
UC-NRLF
B 5 115 782



LOUISIANA

Ein

Heim für deutsche Ansiedler.

Von

J. HANNO DEILER.

Herausgegeben von der

Deutschen Gesellschaft von New Orleans.

1895.

Druck der „New Orleans Deutsche Zeitung,"
506 Camp Straße.



LOUISIANA

Ein

Heim für deutsche Ansiedler.

Von

J. HANNO DEILER.

Herausgegeben von der

Deutschen Gesellschaft von New Orleans.

1895.

Druck der „New Orleans Deutsche Zeitung,“
506 Camp Straße

Direktorium

—der—

Deutschen Gesellschaft von New Orleans,

für das Geschäftsjahr 1895—96.

Präsident	J. Hanno Deiler.
Erster Vice-Präsident	Wm. Frantz.
Zweiter Vice-Präsident	E. F. Del Bondio.
Schatzmeister	G. Ad. Blaffer.
Protokoll Sekretär	Otto Walther.
Finanz-Sekretär	Edw. Eitzen.

Direktoren.

L. Herzog,	Geo. Andrae,	O. T. Maier,
Jos. Voegtle,	G. A. Haffinger,	H. Meletta,
Alb. Heim,	Hy. Heidenhain,	Geo. Mayer,
Hy. Heber,	B. Tuma,	H. R. Gogreve.

Untersuchungs-Comite.

E. Pragst, F. Jahncke, L. Moses.

Office: No. 14 St. Peter Straße,

gegenüber dem Jackson Square,

P. O. Box 69. Leopold Grube, Agent.

Die
Deutsche Gesellschaft von New Orleans.

In den 40er und 50er Jahren dieses Jahrhunderts, als die östlichen Hafenstädte der Vereinigten Staaten: New York, Philadelphia, Boston und Baltimore, noch keine Eisenbahnverbindungen mit dem Innern des Landes besaßen, und die Reise vom Osten nach dem Westen darum noch recht beschwerlich und im Winter beinahe ganz unmöglich war, gingen alljährlich Tausende von deutschen Auswanderern von Bremen, Hamburg und Havre aus auf Segelschiffen nach New Orleans und von da auf Mississippi- und Ohio-Dampfern nach dem Westen weiter.

Zu jener Zeit war die Auswanderung nach Amerika aber noch mit vielen Gefahren und Mühsalen verbunden, die wir heute nicht mehr kennen. Die selbst unter den günstigsten Witterungsverhältnissen recht großen Leiden einer zwei bis vier Monate währenden Seereise auf den meist überfüllten, unbequemen, häufig genug schlecht verproviantirten und mit rohem Schiffsvolk bemannten Segelschiffen wurden nicht selten durch Fieber und andere Krankheiten erhöht, und Viele starben auf hoher See. Und vor der Einschiffung in Europa schon und wieder bei der Landung in Amerika fielen die Einwanderer nur zu oft in die Hände von sogenannten Seelenverkäufern, die sich kein Gewissen daraus machten und die schlechtesten Mittel anwandten, um die unerfahrenen Reisenden oder des Landes und der Sprache unkundigen „Grünen" auszuplündern und dem größten Elende, ja, nicht selten der weißen Sklaverei zu überliefern.

Der Wunsch, diesen Uebelständen zu steuern und das Einwandererelend zu lindern, führte in vielen größeren Städten der Vereinigten Staaten zur Gründung von „Deutschen Gesellschaften" zum Schutz der deutschen Einwanderer.

Auch in New Orleans riefen menschenfreundliche und patriotische Deutsche im Jahre 1847, als die Hochfluth der deutschen Einwanderung über diese Stadt begann, eine solche Organisation —„Die Deutsche Gesellschaft von New Orleans"— ins Leben. Dieser, aus den besten Elementen des Deutschthums zusammengesetzte Verein ist während der achtundvierzig Jahre seines Bestehens bemüht gewesen, den in New Orleans angekommenen Deutschen mit Rath und That an die Hand zu gehen, sie zu beschützen und Denen, welche hier bleiben wollten, nach Möglichkeit Arbeit zu verschaffen.

Die Dienste der Gesellschaft wurden stets und werden auch heute noch unentgeltlich geleistet, und zwar durch ein aus den Beiträgen der Mitglieder unterhaltenes Bureau, dessen mit den hiesigen Verhältnissen wohlvertrauter und unter der ausschließlichen Controle der Gesellschaft stehender Agent den Einwanderern seine ganze Zeit und Thätigkeit widmet.

Wie häufig die Vergangenheit Gelegenheit bot, auf diesem Felde thätig zu sein, darüber giebt eine dem vierzigsten Jahresberichte beigegebene Zusammenstellung folgende Aufschlüsse:

„Es landeten vam 1. Juni 1847 bis zum 31. Mai 1887 über 284,900 Deutsche in New Orleans, denen unsere ausschließlich aus Vereinsmitteln besaldeten Agenten nicht nur bei der Erledigung ihrer Zollhausgeschäfte, sondern auch in allen sonstigen Anliegen und Verlegenheiten mit Rath und That zur Seite standen. Ueber die Hälfte der hier Angekammenen nahm unsere stets unentgeltlich geleisteten Dienste zur Besargung ihrer Weiterbeförderung nach verschiedenen Theilen des Landes in Anspruch. Mittellose Einwanderer erhielten durch unsere Vermittlung freie Passage und den nöthigen Praviant zur Weiterreise nach dem Innern. Mißbräuche und Uebelstände in der Behandlung und Verpflegung der Reisenden auf Seeschiffen und Mississippi-Dampfern, wie auch in Gasthäusern und Herbergen, wurden durch unser Einschreiten abgestellt. Gewissenlose Persanen, die sich entweder hier aber in Europa betrügerische Handlungen gegen Einwanderer hatten zu Schulden kammen lassen, wurden durch unsere Gesellschaft gerichtlich belangt aber den zuständigen europäischen Behörden angezeigt. Viele Waisenkinder, deren Eltern entweder auf der Seereise aber bald nach der Ankunft im Hafen von Krankheiten weggerafft warden, sind durch uns in Privatfamilien aber Instituten untergebracht worden, und über 69,000 Deutsche haben durch die Bemühungen unserer Agenten Arbeit und Verdienst erhalten.“

Fügen wir diesem Berichte noch bei, daß die Gesellschaft auch heute noch im Sinne der Gründer thätig ist und neben den durch ihr Bureau verursachten Ausgaben regelmäßig auch noch namhafte Zuschüsse zum Unterhalt anderer wohlthätiger Institute, in denen Deutsche Aufnahme finden, leistet, dann wird das wohl genügen, um die Leser des vorliegenden Pamphlets zu überzeugen, daß mit der Herausgabe und freien Vertheilung dieser Beschreibung des Staates Louisiana keinerlei geschäftliche oder Speculationszwecke verbunden sind, und weder die Deutsche Gesellschaft als solche, noch einzelne Mitglieder als Individuen, irgend welche pekuniäre Vortheile aus diesem Unternehmen ziehen.

New Orleans, den 1. August 1895.

Das Comite der Deutschen Gesellschaft von New Orleans:

J. Hanno Deiler, Vorsitzer,
Bruno Tuma,
Georg Andrae.

Einleitung.

Die Geschichte unserer Tage berichtet von einer interessanten Erscheinung: von dem Auszuge zahlreicher Farmer aus dem Nordwesten der Vereinigten Staaten und ihrer Uebersiedlung nach dem Süden. Dieser Auszug, welcher schon vor mehreren Jahren durch die Auswanderung einer größeren Anzahl Familien aus Iowa und Nebraska nach den Südstaaten, besonders aber nach Louisiana, eingeleitet wurde, hat in Folge der von diesen Familien erstatteten Berichte jetzt solche Verhältnisse angenommen, daß wohl schon die nächste Zukunft eine nicht unbeträchtliche Verschiebung der Ackerbau treibenden Bevölkerung zu Gunsten des Südens zu verzeichnen haben wird.

Da es unter diesen Umständen keinem Zweifel unterliegen konnte, daß die Nachricht von dem Zuge nach dem Süden auch die deutschen Farmer des Nordwestens erreichen werde (hier eingetroffene Gesuche um Auskunft beweisen, daß es bereits geschehen ist), hielt es die Deutsche Gesellschaft von New Orleans für ihre Pflicht, von dieser Bewegung Kenntniß zu nehmen und durch ein Special-Comite Erhebungen über die Lage im Nordwesten sowohl, als auch über die Aussichten, welche Louisiana dem Farmer und Colonisten bietet, pflegen zu lassen, um so in den Stand gesetzt zu werden, unseren Landsleuten zuverlässige Rathschläge ertheilen zu können.

Unser Special-Comite berichtete über die Lage im Nordwesten unterm 9. Februar 1895, wie folgt:

Die Lage im Nordwesten.

„Die Staaten Nord- und Süd-Dakota, Nebraska, Iowa und Kansas, welche hier vorzugsweise in Betracht kommen, bilden eine große, von Norden nach Süden sich erstreckende ununterbrochene Ebene, die sich in ihrer ganzen Länge, von Canada bis nach Texas, an den östlichen Abhang des Felsengebirges anlehnt."

„Dieser weite, gegen Westen durch das Gebirg abgeschlossene Landstrich ist nach Norden sowohl, wie auch nach Süden vollkommen offen und unbeschützt und durch die in Folge dessen dort ohne Widerstand auf- und abfegenden Nord- und Südwinde den größten Extremen der Temperatur ausgesetzt."

„Wenn von dem durch seine Dürre und Unfruchtbarkeit berüchtigten texanischen Taffellande „Llano Estacado" der glühende Südwind über diese Ebene hinaufweht, dann erreicht die Hitze selbst am äußersten nördli-

chen Ende derselben, in Nord-Dakota. 105 bis 111 Grad Fahrenheit, und wenn der canadische „Northe" heruntersaust, fällt die Temperatur auf der ganzen Linie, bis an die Nordgrenze von Texas herunter, auf 30, ja an manchen Orten selbst bis auf 45 Grad unter Null, d. h. bis auf 77 Grad unter dem Gefrierpunkt."

„Ein Land mit solchen Extremen der Temperatur, wo auf den heißen Südwind, der die Frucht auf dem Felde sengt und den Boden bis tief hinab ausbrennt, ein siebenmonatlicher Winter folgt, der das Mark in den Knochen erstarren läßt, kann selbstverständlich kein Land für den Farmer sein. Es ist die "arid region," die wasserarme Region, vor deren Besiedlung das Regierungs-Landamt in Washington schon vor vielen Jahren warnte."

„Als aber die von Osten nach Westen vordringenden Eisenbahnen, nachdem sie im Jahre 1857 die Stadt St. Louis in Missouri erreicht hatten, sich mit ihren Schienensträngen dieser Region näherten, wo ihnen Millionen Acker Landes zur Unterstützung ihrer Bahnbauten zugesagt waren, und der Verkauf dieser Ländereien und die Anlage von Niederlassungen zur Schaffung eines Verkehrs nothwendig wurde, gingen die Landagenten der Eisenbahngesellschaften schaarenweise nach den Auswanderungs-Centren und lockten Hunderttausende von Familien nach diesen Gegenden."

„Und mit der Besiedlung gestalteten sich die climatischen Verhältnisse nur noch schlimmer, da die Colonisten die Wälder niederschlugen und damit auch noch den einzigen theilweisen Schutz den diese Region gegen Wind und Dürre besaß, vernichteten."

„Seit dieser Zeit lesen wir häufig von Blizzards und Tornadoes, von Dürre, Mißernten, Noth und Elend — ja, in den letzten Jahren mußte sogar schon viermal die öffentliche Mildthätigkeit angerufen werden, um Theile dieser Gegenden vor den Schrecken einer wirklichen Hungersnoth zu bewahren."

„Und so ist es auch heute wieder; denn erst vor wenigen Tagen, am 26. Januar, ging, in Folge eines über das ganze Land ergangenen Hülferufes, ein Eisenbahnzug mit Provisionen — Liebesgaben der hiesigen Pflanzer und Kaufleute — von New Orleans nach Lincoln in Nebraska ab, wo im letzten Sommer in Folge der Südwinde, der letzte Halm auf dem Feld verbrannte."

„Unter diesen Umständen ist es nicht nur begreiflich, sondern selbstverständlich, daß die Farmer in Nord- und Süd-Dakota, in Nebraska Iowa und Kansas des Kampfes mit den climatischen Verhältnissen müde zu werden beginnen, daß sie an ihrer Zukunft verzweifeln, daß sie ihre Heimstätten verlassen wollen und sich nach Gegenden umsehen, wo sie den Kampf ums Dasein mit besseren Aussichten auf Erfolg wiederaufnehmen können."

„Es hat sich dort oben also allmählig eine Auswanderungsbewegung vorbereitet, die nicht etwa einer momentanen Unzufriedenheit mit den Zuständen entsprungen ist, oder mißlichen politischen oder Rassenverhältnissen, oder durch einen Anstoß von außen (wie z. B. durch eine mögliche Agitation von Landspeculanten oder Nachrichten über Goldfunde in anderen Theilen des Landes) hervorgerufen wurde, sondern auf die durch jahrelange Erfahrung gewonnene feste Ueberzeugung zurückzuführen ist, daß jene Staaten sich nicht zum Betrieb der Landwirthschaft eignen."

„Ihr Comite ist darum der Ansicht, daß den nordwestlichen Staaten eine bedeutende Auswanderung bevorsteht, die, da ihr natürliche, unabänderliche und zwingende Ursachen zu Grunde liegen, auch eine anhaltende unaufhaltbare, ein wirklicher Auszug sein wird, dessen Ausdehnung zu einer allgemeinen und jähen Flucht nur durch die Schwierigkeit der Veräußerung des gegenwärtigen Besitzes und den Mangel an Mitteln zur Erwerbung neuer Heimstätten in anderen Theilen des Landes eine Grenze gesteckt werden dürfte."

So unser Comite über die Lage im Nordwesten. An diesen Bericht reihten sich Aufschlüsse über den Staat Louisiana, über Clima und Gesundheitsverhältnisse, über Boden und Produkte, Eisenbahnen und Wasserstraßen, über Land und Leute, politische Verhältnisse und Rassenfragen und über die Erfolge der schon seit längerer Zeit hier angesiedelten, zum Theil auch deutschen Colonisten. Dieses ganze Material wurde sodann einer auf den 21. Februar 1895 einberufenen Extra Generalversammlung der Deutschen Gesellschaft von New Orleans unterbreitet und von dieser in allen Einzelheiten erörtert. Das Resultat der Versammlung war, daß mit 46 gegen 7 Stimmen beschlossen wurde, auf Kosten der Gesellschaft ein deutsches Pamphlet über den Staat Louisiana herauszugeben und unentgeltlich vertheilen zu lassen, und diesen Staat allen solchen Deutschen, welche die nöthigen Mittel besitzen, um die mit der Gründung eines neuen Heims verbundenen ersten Ausgaben zu bestreiten, zur Ansiedlung zu empfehlen.

Ferner wurde in der an 5. Juni 1895 abgehaltenen und von circa 75 Mitgliedern besuchten 48. Regelmäßigen Jährlichen Generalversammlung einstimmig beschlossen, dem Jahresberichte der Gesellschaft folgenden Passus beizufügen:

„Ganz verschieden von den Aussichten, die sich hier unbemittelten stellenlosen Arbeitern bieten, gestatten sich die Verhältnisse für Solche, die nach Louisiana kommen, um sich hier als Colonisten niederzulassen, eigenen Boden zu erwerben, sich ein Heim zu gründen und auf diesem, im Gegensatze zu dem gewöhnlich nur ein einziges Produkt pflanzenden und damit speculirenden und dabei alle Bedürfnisse auf Credit kaufenden Plantagenbesitzer, eine richtige deutsche Bauernwirthschaft zu betreiben, in welcher solche Erzeugnisse des Südens wie Zucker, Baumwolle und Reis, welche zu sehr der Speculation und den Zufällen des

Weltmarktes ausgesetzt sind, nur als Nebenprodukte betrachtet werden, während Rindvieh-, Hühner-, Schweine- und Pferdezucht nebst Gemüse- und Futterbau die Hauptsache bilden. Solchen wirklichen Colonisten können wir den Staat Louisiana mit gutem Gewissen und aus vollster, auf zuverlässigen Nachrichten beruhender Ueberzeugung empfehlen. Nur müssen Colonisten auch einige Mittel besitzen, um eine erste Theilzahlung auf das zu erwerbende Land zu machen, die erste Aussaat zu bestellen, Umzäunungen und die nöthigen Gebäude aufzuführen und die erste Ernte abzuwarten. Um dieses auszuführen, ist nach der einstimmigen Ansicht mehrerer, seit vielen Jahren hier ansässiger, tüchtiger und erfolgreicher deutscher Farmer, deren Rath wir in dieser Sache eingeholt haben, eine Summe von wenigstens 500 Dollars für jede Familie nöthig."

„Es giebt hier noch große Strecken guten Landes in gesunder und hoher Lage, das zum Preise von 3 bis 12 Dollars per Acker zu kaufen ist. Und da der Staat Louisiana neben seinen Eisenbahnen auch noch unzählige Wasserwege besitzt, auf denen die Erzeugnisse zu Markt gebracht werden können, und der Farmer des milden Climas wegen das ganze Jahr im Freien zu arbeiten vermag, von vielen Produkten zwei bis drei Ernten im Jahre zu erzielen sind, und das Vieh sein Futter fast immer auf der Weide findet und höchstens zwei Monate im Jahre gefüttert zu werden braucht, vereinigt sich hier Alles, um dem Ansiedler eine sorgenfreie Zukunft und in wenigen Jahren ein angenehmes Dasein zu sichern. Wir müssen aber wiederholt bemerken, daß der Colonist nicht ohne Mittel kommen darf, weil er bei einem Anfang mit Schulden hier ebenso wie anderswo einer schweren Zeit entgegenginge."

„Auch Regierungsland ist im Staate Louisiana noch viel zu finden, doch ist dasselbe häufig schon ziemlich entlegen, weßhalb es sich empfiehlt, Privatland zu erwerben, wennimmer die Mittel das erlauben, da dieses mit Bezug auf Communikationsmittel in der Regel günstiger gelegen und noch billig zu haben ist, und meist auch einige Verbesserungen, wie Umzäunungen, Gebäude, Brunnen und dergleichen besitzt."

„Die Vortheile, welche der Staat Louisiana Ansiedlern bietet, haben in den letzten Jahren allseitige Beachtung gefunden und einen ziemlich bedeutenden Zuzug von Einwanderern, d. h. Colonisten, veranlaßt. Unter diesen befanden sich auch viele aus Deutschland, die hier Ansiedlungen gegründet und sich rasch in die Höhe gearbeitet haben und heute blühende Gemeinden mit deutschen Kirchen und Schulen besitzen. Es bestehen solche bei Clinton im Parish East Feliciana, St. Leo, Crowley und Fabacher im Parish Acadia, Jennings, Lake Charles im Parish Calcasieu, Carmel im Parish De Soto und Talisheek bei Covington im Parish St. Tammany. Außerdem leben noch Deutsche über den ganzen Staat zerstreut, und zählt die Stadt New Orleans allein 11,000 in Deutschland geborene Einwohner."

„Die günstigen Resultate, welche die deutschen Colonisten im Staate Louisiana bis jetzt erzielten, haben die Deutsche Gesellschaft von New Orleans veranlaßt, dem Zuge nach dem Süden ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken und in einer am 21. Februar 1895 abgehaltenen Extra-Generalversammlung die Bemühungen des hiesigen Staats-Einwanderungsbureaus zur Herbeiziehung von Colonisten gutzuheißen, solchen unserer deutschen Landsleute, welche im Besitz der zur Ansiedlung nöthigen Mittel sind und nach dem Süden auszuwandern wünschen, den Staat Louisiana zu empfehlen und durch Herausgabe eines unentgeltlich zu vertheilenden Pamphlets die Vortheile, welche Louisiana deutschen Colonisten bietet, bekannt zu machen."

Das Clima

— und die —

Gesundheits-Verhältnisse im Staate Louisiana.

Eine der wichtigsten Fragen, über welche wir Aufschluß geben müssen, ist diese:

„Was für ein Clima hat der Einwanderer in Louisiana zu erwarten, und wie steht es mit den Gesundheitsverhältnissen?"

Zu einem guten Clima ist vor Allem nöthig, daß der Unterschied zwischen der Sommerhitze und der Winterkälte nicht allzugroß sei. Wie es in dieser Beziehung mit New Orleans und Shreveport, den beiden Städten, welche Süd- und Nord-Louisiana vertreten, steht, ist aus folgender Tabelle zu ersehen, welche nach dem, vom Ver. Staaten Wetterbureau bis zum 31. August 1894 veröffentlichten Material zusammengestellt sind.

Temperaturunterschiede

zwischen dem Sommer und dem Winter.

Der Temperatur unterschied zwischen dem kältesten und dem heißesten Tag des Jahres betrug:

59	Grad	Fahrenheit	in	Key West, Fla.,
69	"	"	"	San Diego, Cal.,
84	"	"	"	New Orleans, La., und Pensacala, Fla.,
89	"	"	"	Sacramento, Cal., und Jacksanville, Fla.,
90	"	"	"	Mabile, Ala.,
102	"	"	"	Atlanta, Ga., und Montgomery, Ala.,
106	"	"	"	Shreveport, La., und New Yark, N. Y.,
107	"	"	"	Philadelphia, Pa.,
108	"	"	"	Baltimare, Md., und Little Rack, Ark.,
110	"	"	"	Memphis, Tenn., und Santa Fe, N. M.,
114	"	"	"	Nashville, Tenn., und Portland, Me.,
115	"	"	"	Baston, Mass., und Pitsburg, Pa.,
116	"	"	"	Cincinnati, O.,
123	"	"	"	Chicago und Calumbus, O.,
125	"	"	"	Lauisville, Ky.,
128	"	"	"	St. Louis, Mo.,
134	"	"	"	Denver, Cal., Des Maines und Dubuque, Ja.,
136	"	"	"	Leavenwarth, Kan.,
138	"	"	"	Omaha, Neb.,
141	"	"	"	St. Paul, Minn., Yanktan, Süd-Dakata.,
144	"	"	"	Valentine, Neb.,
154	"	"	"	Ft. Washakie, Wya.,
156	"	"	"	Ft. Bufart, N. Dakota.,
157	"	"	"	St. Vincent, Minn.,
173	"	"	"	Paplar River, Mont.

Der Staat Louisiana erfreut sich also einer sehr gleichmäßigen Temperatur und kann sich in dieser Beziehung nicht nur mit den übrigen Staaten messen, sondern läßt die meisten derselben sogar noch weit hinter sich. Eis giebt es hier nur selten, und mit Ausnahme des vergangenen Winters (1894–5), dessen Strenge bekanntlich überall Alles übertraf, was bis jetzt erhört worden, schneite es in New Orleans in den letzten zwanzig Jahren nur noch einmal genügend, um den New Orleansern auf einige Stunden das hier mancher Generation versagt gebliebene Vergnügen des Schneeballwerfens zu gewähren.

Die Sommerhitze.

Ueber die Sommerhitze in Louisiana herrscht an vielen Orten eine ganz irrige Ansicht. Man glaubt, daß es hier heißer sein müßte als in den anderen Staaten, weil Louisiana weiter südlich liegt. Diese Folgerung ist aber durchaus falsch; da wir uns hier in der Nähe des Golfes von Mexiko befinden und in den Monaten März, April, Mai, Juni, Juli und August unausgesetzt Südwind haben, der die kühle Seeluft landeinwärts treibt. So allgemein bekannt ist dieser Umstand hier, daß man beim Miethen eines Hauses stets darauf sieht, daß dasselbe ja genug Oeffnungen nach der Südseite habe.

Es wird nach dem eben Gesagten nicht überraschen, zu hören, daß die größte im Sommer 1894 in New Orleans berichtete Hitze nur 99 Grad Fahrenheit betrug gegen:

100 in New York, Chicago, Milwaukee und St. Paul,
101 in La Crosse, Wis., und San Diego, Cal.,
102 in Philadelphia, Baltimore, Boston, Lynchburg und Norfolk,
103 in Columbus, Ohio, und Wilmington, Del.,
104 in Cincinnati,
105 in Louisville,
106 in St. Louis, Mo., Omaha und Valentine, Nebraska,
107 in Montgomery, Ala., Leavenworth, Kan., Boise City, Id., North-Platte, Neb., Fort Buford, N. Dakota, und Yankton, S. Dakota,
108 in Sacramento, Cal., und Fort Elliott, Tenn.,
110 in Poplar River, Mon.,
113 in El Paso, Texas,
114 in Red Bluff, Cal., und
118 in Yuma, Arizona.

Kann der weiße Mann im Clima von Louisiana arbeiten?

Noch einen anderen weit verbreiteten Irrthum müssen wir hier berichtigen. Es wird behauptet, daß der weiße Mann in diesem Clima im Sommer nicht arbeiten könnte, und nur der Neger im Stande wäre, die Hitze auszuhalten. Was die Hitze anbetrifft, so haben wir schon oben die Wahrheit gehört. Ueber das Arbeiten ist zu bemerken, daß es Leute giebt, die „nie" arbeiten können, weil sie nie wollen, — denen es im Sommer

zu heiß und im Winter zu kalt ist und die deßhalb glauben, daß die Arbeit eigentlich gar nicht für sie da wäre, sondern nur für den Neger. Unsere deutschen Gärtner und Farmer in Louisiana, sowie Tausende anderer Abstammung, besorgen ihre Garten- und Feldarbeit seit Jahren selbst; sie brauchen keine Neger und fühlen sich dabei so wohl, daß sie den Sommer dem Winter noch vorziehen. Sie arbeiten an heißen Tagen nur in den Morgen- und Vormittagsstunden im Freien und beschäftigen sich während der anderen Zeit im Schatten, in Haus und Stall oder in der Scheune. Fälle von Sonnenstich, die sich in nördlichen und westlichen Städten, laut Zeitungsberichten, nicht selten halbhundertweise ereignen, sind hier selten.

Der Regenfall.

Einen wichtigen Punkt in der Erörterung des Climas bildet die Statistik des Regenfalls, da das Werk des Farmers ohne Regen nicht gedeihen kann. Und gerade in dieser Beziehung darf Louisiana ein vom Himmel reich gesegnetes Land genannt werden. Wir wollen hier einige Vergleiche mit anderen Staaten ziehen, wobei zu bemerken ist, daß es sich bei uns nur um das Regenwasser handelt, während die Angaben für die nördlich gelegenen Staaten auch das Schneewasser einschließen. Ferner sei noch erwähnt, daß der Regenfall in den verschiedenen Gegenden eines Staates meist verschieden ist, und deßhalb, woimmer die Zahlen zur Hand waren, für jeden Staat das Minimum und das Maximum angegeben wurde. Die Staaten folgen nach dem Maximum aufeinander. Bruchtheile sind nicht berücksichtigt worden.

Regenfall und Schneewasser.

vom 1. September 1893 bis zum 31. August 1894.

	Maximum:	Minimum:
Louisiana	64 Zoll.	52 Zoll.
Oregon	49 „	9 „
Missouri	48 „	38 „
Kentucky	46 „	— „
Texas	45 „	10 „
Indiana	44 „	— „
Illinois	43 „	36 „
Ohio	41 „	31 „
Kansas	38 „	20 „
Iowa	37 „	36 „
Michigan	37 „	32 „
Nebraska	33 „	17 „
Wisconsin	32 „	31 „
Minnesota	32 „	16 „
Süd-Dakota	27 „	— „
California	27 „	11 „
Nord-Dakota	19 „	13 „
Arizona	16 „	3 „
Montana	15 „	10 „
Idaho	13 „	— „
Wyoming	11 „	8 „

Da zum Zweck der Raumersparniß nicht alle Staaten aufgeführt werden, sei hier noch bemerkt, daß das Maximum von Louisiana (64 Zoll in New Orleans) nur von zwei Beobachtungsstationen übertroffen wurde: Hatteras, Nord-Carolina, mit 69 Zoll und Tatoosch Island in Washington mit 92 Zoll.

Der Staat Louisiana besitzt also, wie hier durch amtliche Zahlen nachgewiesen worden ist, ein Clima, das weniger Extreme aufweist als das der meisten Staaten der Union — einen milden Winter, der fast nie Schnee und nur selten Eis bringt — eine Sommertemperatur, die wegen der vom Golf von Mexiko her wehenden Seewinde erträglicher ist als in vielen anderen Gegenden des Landes, und endlich einen reichlichen Regenfall, der dem Farmer jedes Jahr seine Ernte sichert.

Gesundheitsverhältnisse und Sterberate.

Neben den climatischen sind es besonders auch die Gesundheitsverhältnisse eines Staates, welche für den eine neue Heimath Suchenden von großer Wichtigkeit sind. Es sollen hier darum auch die statistischen Erhebungen über die Todesfälle in Louisiana und deren Ursachen eingehend erörtert werden.

Die Sterberate der weißen Bevölkerung im Staate Louisiana ist 15,12 vom Tausend, d. h. es kommt jährlich ein Todesfall auf je 66 weiße Personen. Diese Sterberate wird von einer ganzen Reihe von Staaten, in denen man sich bisher gefallen hat, vor Louisiana als einem ungesunden Staate zu warnen, bedeutend überschritten. Wir wollen die betreffenden Staaten zusammenstellen.

Die Sterberate per Tausend der weißen Bevölkerung beträgt:

15.12 in Louisiana,
16.08 in Maryland,
16.47 in Delaware,
16.82 in New Mexiko,
17.43 in New Hampshire,
18.97 in Connecticut,
19.67 im District of Columbia,
19.89 in Massachusetts,
20.04 im Staat New York,
20.44 in New Jersey,
21.55 in Rhode Island,

Es will uns darum scheinen, daß wir mit der Sterberate der Weißen in Louisiana gar wohl zufrieden sein können.

Todesursachen.

Erkundigen wir uns nach den Haupt-Todesursachen, so finden wir, (es sind von diesem Theil des letzten Census erst die Berichte über die größeren Städte im Druck erschienen), daß in New Orleans über zwölf Prozent aller Todesfälle der Schwindsucht zuzuschreiben sind. Wie steht es da nun mit den anderen Städten und Ländern?

12,10	Prozent	aller	Todesfälle	in	New Orleans,
12,70	„	„	„	„	Deutschland,
12,89	„	„	„	„	Louisville, Ky.,
13,53	„	„	„	„	New York City,
13,57	„	„	„	„	Providence, R. J.,
15,15	„	„	„	„	Boston, Mass.,
18,2ſ	„	„	„	„	Belgien,
19,60	„	„	„	„	Rußland.

Wenn wir bedenken, daß jedes Jahr viele schwindsüchtige Leute im letzten Stadium der Krankheit aus dem Norden kommen, um hier der Strenge des nördlichen Winters zu entgehen, und hier sterben, wenn sie nicht rechtzeitig noch weiter südlich (gewöhnlich nach San Antonio) geschafft werden, so erscheint der New Orleanser Prozentsatz wirklich klein, wie er ja auch sein soll, da die Schwindsucht eine Krankheit des nördlichen Climas und der Fabrikstädte ist, wo eine Noth herrscht, die man hier glücklicher Weise noch nicht kennt. Also auch der Schwindsucht wegen braucht Niemand von hier wegzubleiben.

Der nächste Prozentsatz gehört den „Diarrhoe-Krankheiten," die 10.37 Prozent aller Todesfälle in der Stadt New Orleans ausmachen. Andere Städte stellen sich dazu folgendermaßen:

10.37	Prozent	aller	Todesfälle	in	New Orleans,
10.52	„	„	„	„	New York,
11.27	„	„	„	„	Detroit,
12.40	„	„	„	„	Baltimore,
13.52	„	„	„	„	St. Paul, Minn.,

Also auch hier brauchen wir einen Vergleich mit anderen Städten nicht zu scheuen.

An die Durchfallkrankheiten schließt sich die „Pneumonia" mit 4.97 Prozent aller Sterbefälle in New Orleans an. Auch für diese liegen sehr interessante Zahlen vor:

4.00	Prozent	aller	Todesfälle	in	Deutschland,
4.50	„	„	„	„	Belgien,
4.97	„	„	„	„	New Orleans,
5.10	„	„	„	„	England,
5.40	„	„	„	„	Italien.
5.70	„	„	„	„	Holland,
6.00	„	„	„	„	der Schweiz,
7.10	„	„	„	„	Scandinavien,
7.20	„	„	„	„	Frankreich,
7.39	„	„	„	„	St. Louis,
8.85	„	„	„	„	Chicago,
9.39	„	„	„	„	Cincinnati,
10.13	„	„	„	„	Boston,
11.60	„	„	„	„	Rußland,

Endlich kommt das berüchtigte „Malarische Fieber" an die Reihe.

Ueber dieses sind aus dem Censusjahr erst die Angaben über die größeren Städte veröffentlicht worden, nach denen New Orleans mit seinen 4,26 Prozent aller Sterbefälle allerdings die höchste Fieberrate zeigt. In

anderen Worten: es starben in New Orleans im Censusjahre 292 Personen aller Rassen am malarischen Fieber, d. h. je eine Person aus 828 Einwohnern. Eine einzige Person aus 828 — ist das wirklich ein so hoher Prozentsatz, um all den Lärm zu rechtfertigen, den unsere Feinde darüber erheben? Wenn von 100 Nadelmachern 70 die Schwindsucht bekommen, unter den Feilenhauern 63, den Lithographen 48, den Uhrmachern 37, den Malern und Webern 25, den Schuhmachern 19, den Zimmerleuten 14, den Brauern 11 und den Bäckern und Metzgern 7 — wem würde es einfallen, deßwegen vor dem Weiterbetrieb dieser Gewerbe zu warnen? Und New Orleans hat nur **1 Todten aus 828!**

In Frankreich sind 7 Todesfälle aus 100 auf Rechnung des Typhus zu setzen, und in Deutschland 4½. Wer würde daran denken, den Leuten deßwegen abzurathen, nach Deutschland oder Frankreich zu gehen? Und New Orleans hat weniger Todesfälle an Malaria als Deutschland am Typhus. Außerdem sind die Verhältnisse auf dem Lande, wohin die Ansiedler gehen, ungleich günstiger als in der Stadt. Die auf den ganzen Staat bezughabenden älteren Daten beweisen nämlich, daß Louisiana, (der ganze Staat) weniger vom malarischen Fieber heimgesucht ist als unsere Nachbarstaaten Alabama, Mississippi und Arkansas, so daß man also den endgültigen Feststellungen des Censusbureaus über die Fieberrate im ganzen Staate, die hoffentlich nicht mehr allzulange auf sich warten läßt, in aller Gemüthsruhe entgegensehen kann.

Ueber das „Gelbe Fieber" ist zu berichten, daß es in früheren Jahren ziemlich häufig, aber fast immer nur in der Stadt New Orleans auftrat und deßhalb von Vielen als hier einheimisch betrachtet wurde. Seit aber die nach den letzten Epidemien (1853, 1858, 1867 und 1878) eingesetzten Untersuchungs-Commissionen klar nachgewiesen haben, daß die Krankheit in jedem dieser Jahre durch Schiffe aus tropischen Häfen eingeschleppt wurde, ist an die Stelle dieser Ansicht die Ueberzeugung getreten, daß das „Gelbe Fieber" durch streng durchgeführte Quarantaine abgewehrt werden kann. Eine erfreuliche Frucht dieser Erkenntniß war die Errichtung einer auf der Höhe der Wissenschaft stehenden, großartigen Quarantaine-Anstalt am Mississippi, die heute als eine Musteranstalt gilt, und die alljährliche Entsendung einer Anzahl New Orleanser Aerzte nach den tropischen Häfen, wo der Zustand eines jeden nach New Orleans bestimmten Schiffes jetzt schon vor der Abfahrt untersucht und nach der Mississippi Quarantaine-Station gemeldet wird. Dank dieser Einrichtung sind jetzt siebenzehn Jahre verflossen, ohne daß New Orleans auch nur ein einziges Mal vom „Gelben Fieber" heimgesucht worden wäre, und ist die Erwartung berechtigt, daß diese Krankheit nun endlich auch hier für immer verschwunden ist.

Zum Schluß noch die Berichte über den „T y p h u s“ den welche Ruf der guten Stadt New Orleans glänzend wiederherstellen sollen.

Der Prozentsatz der Todesfälle am Typhus war:

0.65	aller	Todesfälle	in N e w O r l e a n s,
1.87	„	„	„ Baltimore,
2.35	„	„	„ San Francisco,
3.24	„	„	„ Philadelphia,
3.42	„	„	„ Chicago,
3.47	„	„	„ Louisville,
4.10	„	„	„ St. Paul,
4.50	„	„	„ Deutschland,
4.60	„	„	„ Belgien,
4.80	„	„	„ Rußland,
5.83	„	„	„ Pittsburgh,
7.20	„	„	„ Frankreich,

Das Resultat unserer Betrachtungen über die Gesundheits- und die climatischen Verhältnisse des Staates Louisiana ist also dieses, daß jeder Deutsche, der sich im Süden eine neue Heimath zu gründen wünscht, seine Schritte getrost nach Louisiana wenden kann und keine Furcht vor großen Gefahren für Gesundheit und Leben zu hegen braucht.



Der Staat Louisiana.

Louisiana liegt im Süden der Vereinigten Staaten und wird im Norden von Arkansas, im Osten vom Staate Mississippi, im Süden vom Golf von Mexiko und im Westen von Texas begrenzt. Der Mississippi-Strom, der die Union in eine östliche und eine westliche Hälfte theilt und mit seinen Nebenflüssen über 16,500 Meilen schiffbarer Wasserstraßen bildet, ergießt sich hier, 107 Meilen unterhalb New Orleans, der großen Hafenstadt des Mississippi Thales, in den Golf von Mexiko.

Der Flächeninhalt Louisianas beträgt 46,000 Quadratmeilen Land und 2,400 Quadratmeilen Inlandseen, Flüsse und Bayous. Die Golfküste ist 1256 Meilen lang, und außer dem Mississippi besitzt der Staat noch 3234 Meilen schiffbarer Gewässer.

Die Bevölkerung des in 59 Parishes (Counties) eingetheilten Staates beträgt 1.118,587 Seelen, die zur Hälfte der weißen und zur Hälfte der farbigen Rasse angehören.

Der Charakter des Landes ist verschieden.

Der östlich vom Mississippi gelegene Theil von Louisiana.

Auf dem östlichen Ufer des Mississippi ziehen sich auf dem ganzen unteren Laufe des Flusses (von Vicksburg abwärts) steile Hügelreihen hin, die an der Nordgrenze des Staates noch bis zu einer Höhe von 100 Fuß emporsteigen, bei Port Hudson eine solche von 75 Fuß besitzen und unterhalb der Staatshauptstadt Baton Rouge, wo sie sich bis auf 40 Fuß senken, das Ufer des Stromes verlassen und nach Osten, gegen den circa 50 Meilen entfernten See Maurepas hin, zurückweichen. Diese Linie Baton Rouge-Maurepas bezeichnet die ursprüngliche Golfküste. Alles, was südlich davon liegt, ist erst später, aber noch in vorgeschichtlicher Zeit, durch Hebung des Meeresbodens und Anschwemmung, theils durch den Mississippi, theils von der See aus, entstanden und bildet jetzt ein Alluvialbecken, das einen reichen Boden besitzt, aber durch Dämme, hier „Levees" genannt, gegen Ueberschwemmungen geschützt werden muß.

East Baton Rouge, West Feliciana und Livingston.

Auf den ebengenannten Hügeln, die mit dem Namen „Blufflands" bezeichnet werden und bei einer Länge von 50 und einer Breite von 18 bis 30 Meilen eine Höhe von zuweilen mehreren hundert Fuß erreichen,* liegen die Parishes (Counties) East Baton Rouge, West Feliciana und Livingston, welche zusammen 1272 Quadratmeilen Land und eine Bevölkerung von 36 bis 39 Einwohnern per Quadratmeile besitzen.

Von diesem, hoch über der Gefahr irgend einer Ueberschwemmung gelegenen, gesunden Hügellande sagt Professor Stubbs, der Direktor der landwirthschaftlichen Versuchsstationen des Staates: „Das ist vielleicht das beste Hügelland der Welt."

Hier ist also ein Platz für deutsche Colonisten. An Regierungsland, von welchem der Ansiedler bekanntlich 160 Acker zum Geschenk erhält, stehen nach dem Bericht der Ver. Staaten Landoffice vom 30. Juni 1895, zur Verfügung:

In East Baton Rouge	3246	Acker.
„ West Feliciana	741	„
„ Livingston	11,003	„

Außer diesem giebt es hier aber auch noch viel Privatland, was von um so größerer Wichtigkeit ist, als das Regierungsland nicht selten schon ziemlich entlegen ist, und die dem Farmer durch zu große Entfernung von Eisenbahnen und Wasserstraßen erwachsenden Schwierigkeiten und Transportkosten für seine Produkte so beträchtlich sind, daß es rathsamer erscheint, das mit Bezug auf Communikationsmittel in der Regel günstiger gelegene und hier noch billige Privatland, das gewöhnlich auch einige Verbesserungen wie Zäune, Brunnen, Wohnungen oder Ställe besitzt, zu erwerben, als sich um der kleinen Ersparniß im ersten Ankauf willen für vielleicht lange Zeit vom Verkehr mit der Welt abzuschließen und auf den Vortheil naher Märkte für die Produkte zu verzichten.

Der Parish East Baton Rouge hat durch die Yazoo- und Mississippi Valley-Eisenbahn direkte Verbindung mit New Orleans und dem Norden und Westen.

West Feliciana besitzt eine Lokalbahn, welche in die Mississippi Valley-Bahn mündet und in der nächsten Zeit von Woodville, Miss., nach Natchez, Miss., fortgeführt werden dürfte.

Wer sich in diesem Theil des Staates niederzulassen wünscht, wende sich wegen näherer Information an:

THE YOUNG MEN'S BUSINESS LEAGUE,

BATON ROUGE, LA.

---

* Siehe Artikel „Wie hoch über dem Golf von Mexiko liegt das Land von Louisiana?"

Der Parish East Feliciana.

Unmittelbar neben, d. h. nördlich und östlich von den „Bluffparishes," ist der hoch und gesund gelegene Parish East Feliciana, dessen Boden als "Good Upland" (gutes, hohes Land) classificirt wird und Waldungen von kurz blättrigen Fichten, Eichen und Hickory-Bäumen besitzt. Das Hickory-Land ist stets das beste. East Feliciana, welches an der Mississippi Valley-Bahn liegt, hat noch 4,169 Acker Regierungsland. Die Bevölkerung beträgt 39 Einwohner per Quadratmeile.

In diesem Parish befindet sich auch eine d e u t s ch e Colonie, die ganz nahe bei dem Städtchen Clinton und an der Eisenbahn gelegen ist und von dem Flüßchen „Comite" durchflossen wird.

Die Deutsche Gesellschaft von New Orleans hat über diese Colonie Erkundigungen eingezogen und Folgendes erfahren :

Die deutsche Colonie bei Clinton, East Feliciana.

Im Jahre 1871 siedelte sich der deutsche Friedrich Büto in der Nähe des Städtchens Clinton an. Bald folgten ihm mehrere seiner engeren Landsleute, und es entstand die Colonie „Bütoville." 1880 wurde dort eine deutsche Methodistengemeinde gegründet, und im Jahre 1892 kam noch eine deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde der Missouri Synode dazu. Zur Zeit leben dort und in der nächsten Umgebung ca. vierzig deutsche Familien, die sich zu beiden Seiten des Comite-Flusses angesiedelt haben, die Methodisten meist westlich, die Lutheraner östlich von demselben.

Herr Büto, der Gründer der Colonie, schrieb der Deutschen Gesellschaft von New Orleans schon vor mehreren Jahren :

„Das Land ist fruchtbar und gut, das Trinkwasser vortrefflich, und die Gegend gesund. Die Gärten sind ausgezeichnet, und besonders gut gedeihen hier die Kartoffeln, die man zweimal im Jahre ernten kann. Die Bevölkerung von Feliciana ist friedlich gesinnt, und jeder Einwanderer, der ordentlich und fleißig ist, wird von ihr unterstützt. Es liegen auch noch Tausende von Ackern des schönsten Landes brach und unbebaut."

Und wieder schrieb er uns vor einigen Wochen :

„Alle unsere deutschen Familien, die hier angesiedelt sind, sind geachtet und beliebt bei allen Amerikanern. Eine jede Familie, die kommt, bekommt Hülfe bei allen Nachbarn, auch bei den Amerikanern. Wir haben noch Platz für Hunderte von Familien, und ich wollte nur wünschen, daß alles Land hier mit deutschen Farmern angesiedelt wäre."

Herr Albert Goederz, ein Glied der Methodistengemeinde der Colonie, gab uns in einer Unterredung im Lokale unserer Gesellschaft folgende Aufschlüsse :

„Unser Land ist wellenförmig und hat ausgezeichnetes Trinkwasser, das aus einer Tiefe von 40 bis 80 Fuß gebohrt wird. Der Gesundheitszustand ist vortrefflich, es giebt hier keinerlei Fieber. Das Regierungsland ist in unserer Gegend schon meist vergeben, aber es giebt noch viel Privatland, das man zum Preise von vier bis sechs Dollars per Acker kaufen kann. Die Zahlungstermine

werden bis auf vier und fünf Jahre ausgedehnt. Die beste Zeit zur Ankunft der Colonisten ist hier im Oktober und November. Wir ziehen 30 bis 35 Bushels Korn vom Acker, einen ganzen Ballen Baumwolle und auch noch darüber, zuweilen auch etwas weniger. Das Zuckerrohr gedeiht bei uns ebenso gut wie unten in den Flußniederungen, und mit den Kartoffeln, von denen die Leute hier immer nur eine einzige Ernte im Jahre bekamen, haben die Deutschen es fertig gebracht, jährlich zwei Ernten zu ziehen, im Frühjahre und im Herbst. Die im Herbst sind die besten, sie faulen nie. Wir ziehen irische und süße Kartoffeln. An Gemüse kann man bei uns Alles bekommen, was nur irgendwo wächst. Wir sind durch unsere hohe Lage vor jeder Ueberschwemmung geschützt und ganz nahe bei der Eisenbahn, da das Städtchen Clinton durch eine Lokalbahn mit der Station Ethel an der Mississippi Valley Bahn verbunden ist. Bei Ethel leben auch Landsleute. Die Frachtraten sind nicht hoch. Man sieht hier die Deutschen gerne. Die Amerikaner sind uns besonders gewogen. Schicken Sie nur 10,000 deutche Ansiedler zu uns hinauf, sie werden alle ein Unterkommen finden. Jede Familie, die Land kaufen will, sollte aber, um keinen allzu schweren Anfang zu haben, ein Kapital von ca. 500 Dollars besitzen. Ueber unsere Viehzucht kann ich noch sagen, daß wir weit und breit die schönsten Jersey- und Holsteiner Kühe haben, und auch die Hühner und Schweine vortrefflich gedeihen."

Endlich sei noch angeführt, was ein Amerikaner aus East Feliciana über diese deutsche Colonie zu sagen weiß. Dieser Herr ist der Ver. Staaten Deputy-Collector Calhoun Fluker, der kürzlich eine Unterredung mit einem Vertreter der „New Orleans Deutschen Zeitung" hatte, über welche diese am folgenden Tage, den 13. April 1895, Folgendes berichtete:

„Herr Fluker, welcher in East Feliciana zu Hause ist, erzählte, wie er sich seiner Zeit persönlich dafür interessiert habe, deutsche Einwanderer für seine Heimath zu bekommen. „Vor acht bis zehn Jahren kamen sie, alle nur mit geringen Mitteln versehen, aber von der ersten Stunde an unermüdlich arbeitsam und sparsam. In der Nähe von Clinton, wo das Hochland beginnt, haben sie ihre echt deutsche Colonie. Auf ihren Feldern bauen sie alle Arten Getreide und Gemüse, und ihr Viehstand ist der beste in weitem Umkreise. Ihre Oekonomie ist rationell; sie ziehen Alles, was zum Lebensunterhalt nöthig ist, und erzielen überdies mit ihrer Baumwolle einen beträchtlichen Gewinn. Die Ländereien, welche ihnen zuerst pachtweise gehörten, sind jetzt fast ohne Ausnahme das schuldenfreie Eigenthum der Colonisten. Ihren Gemeinsinn, ihre Religiösität und ihr Bildungsbedürfniß befriedigten sie durch die Errichtung einer guten deutsch-englischen Schule, Anstellung fähiger Lehrer und Erbauung von zwei Kirchen. Wir brauchen solche Leute wie diese zur Ausnutzung unseres reichen Bodens," schloß Herr Fluker, „Leute, die selbst arbeiten und nicht auf den Neger warten, damit der ihre Arbeit für sie thue."

In ebensolchen Worten des Lobes sprach sich auch der Staatsschatzmeister Hon. Pipes von East Feliciana über die dortigen Ansiedler aus.

Wegen näherer Auskunft wende man sich an:

MR. ALBERT GOEDERZ,
CLINTON P. O., LA.

Oder an:

REV. CARL NIERMANN,
PASTOR GERMAN EVANG. LUTHERAN CHURCH,
CLINTON P. O., LA.

Die Parishes St. Helena, Tangipahoa, Washington und St. Tammany.

Oestlich und südöstlich von East Feliciana und Livingston liegen die Parishes St. Helena, Tangipahoa, Washington und St. Tammany, von denen Washington ausschließlich, und die anderen zur Hälfte aus hügeligem Fichtenwaldland bestehen. Der Rest ist flaches Fichtenland, das aber immer noch von dreißig bis sechszig Fuß und darüber über dem Wasserspiegel und so weit vom Golf von Mexiko und größeren Wasserläufen entfernt liegt, daß keinerlei Gefahr der Ueberschwemmung besteht. Nur gegen die beiden Seen Maurepas und Pontchartrain hin dacht sich das Land ab, und am Seeufer, sowie an dem die Staatsgrenze bildenden Pearl River, zieht sich ein schmaler Streifen niedrigen Bodens hin, der mit Cypressenwald bestanden ist. Dieses niedrige Cypressenland ist für den Ansiedler durchaus unbrauchbar, da es während eines großen Theiles des Jahres überschwemmt ist und, wenn es trocken wird, durch seine Ausdünstungen malarisches Fieber erzeugt. Aber Kapitalisten und Sägemühlenbesitzer treiben hier einen schwunghaften Handel mit Cypressenholz, das werthvoll ist, da es der Fäulniß widersteht. Die Stämme werden zur trockenen Jahreszeit gefällt und dann, wenn sich die Niederungen mit dem Abflußwasser der Gegend füllen oder überschwemmt werden, herausgezogen und nach den Sägemühlen geflößt.

Aber das Fichtenwaldland dieser Gegenden ist wegen seiner ozonreichen Luft und der wohlthätigen Einwirkung derselben auf die Gesundheit des Menschen und wegen des herrlichen Trinkwassers, das sich hier schon in geringer Tiefe findet und in zahlreichen Quellen zu Tage tritt, weit und breit bekannt und hochgeschätzt. Hieher flüchten die Lungenkranken nicht nur der Nachbarschaft, sondern auch viele aus dem Norden. Hier suchen sie Heilung, die sie, wenn die Krankheit noch nicht zu weit fortgeschritten ist, auch häufig finden. Besonders geschätzt in dieser Beziehung ist der Parish St. Tammany, dessen Gerichtssitz Covington (1,000 Einw.) mit der nahen, schon bei den Indianern berühmten „Abita-Quelle," der „Roche Well" und vielen anderen eisen-, soda-, magnesia- und schwefelhaltigen Quellen im Winter von nördlichen Leuten, im Sommer aber von den New Orleansern viel besucht wird.

Ueber den Boden dieser Parishes ist zu berichten, daß die eingeborene Bevölkerung von Louisiana, deren größere Niederlassungen sich gewöhnlich in den niedrigen Gegenden mit dem reichen angeschwemmten Alluviallande befinden, wo man seit 150 Jahren Ackerbau treibt ohne zu düngen, jeden Boden „arm" nennt, der gedüngt werden muß, um eine gute Ernte zu liefern.

Die in diesem Kapitel beschriebenen Distrikte haben einen solchen „armen" Boden, der gedüngt werden muß, sich aber dann, wenn dieses geschieht, von

Jahr zu Jahr verbessert und dem deutschen Colonisten, der ja schon in der alten Heimath gelernt hat, daß man dem Boden das, was ihm die Frucht entzieht, durch Dünger wieder zurückgeben muß, Alles bietet, was er zu seinem guten Fortkommen nöthig hat.

Der Parish Tangipahoa wird in seiner ganzen Länge von der Illinois Central-Bahn durchschnitten, derselben Bahn, welche New Orleans direkt mit Chicago und St. Louis verbindet. Es bietet sich hier also dem Farmer Gelegenheit, mit den größeren inländischen Märkten in Verbindung zu treten, weßhalb sich hier viele Colonisten aus dem Norden und Westen niedergelassen haben, um hier den feldmäßigen Gemüsebau und die Marktgärtnerei im Großen zu betreiben.

Der größte Verschiffungsplatz ist die Station Hammond (53 Meilen nördlich von New Orleans), ein Städtchen, das im Jahre 1890 noch 380 Einwohner zählte und der Eisenbahn in genanntem Jahre einen Frachtverdienst von ganzen 850 Dollars abwarf. Heute, also nach fünf Jahren, pocht Hammond auf nicht weniger als 3,000 Einwohner, und die Frachtgebühren im Jahre 1894 betrugen 55,000 Dollars.

Diese Resultate verdankt Hammond vor Allem seinem „armen" Boden und dem südlichen Clima, das Früchte und Gemüse mehrere Monate früher reifen läßt als im Norden, so daß sie auf den Märkten in Chicago und St. Louis die höchsten Preise erzielen, und es sich für den Farmer sehr gut lohnt, den Boden zu düngen, um das Wachsen der Früchte und deren Reife zu beschleunigen. Ferner verdankt es diesen Umschwung den wackeren Farmern aus Illinois, Iowa, Kansas, Minnesota, Nebraska und Dakota, die sich hier angesiedelt und der eingeborenen Bevölkerung gezeigt haben, was Fleiß, Energie und Sachkenntniß aus ihrem „armen" Boden zu machen vermögen. Und endlich gebührt ein Theil des Verdienstes der Illinois Central-Bahn, welche diese Industrie durch Einführung von Refrigerator Cars und schnellen Frachtzügen, welche die Strecke New Orleans–Chicago (912 Meilen) in vierzig Stunden zurücklegen und den Frühgemüsen und Früchten Louisianas, gegenüber denen Floridas und Californiens, einen Vorsprung in der Ablieferung auf den nördlichen Märkten (wovon ja die zu erzielenden Preise abhängen) verschafften, bedeutend förderte.

Seit dieser Zeit dehnen sich die Ansiedlungen zu beiden Seiten dieser Bahn beständig aus, und bei Roseland, 75 Meilen von New Orleans, besteht seit Kurzem eine solche, in welcher 600 Familien aus den westlichen Staaten vertreten sind.

Die Hauptprodukte sind Erdbeeren, Lattich, Radieschen, Bohnen, Gurken, Rüben, Kohl, Kartoffeln (irische und Florida Yam Süßkartoffeln), Feigen, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen u. s. w. Man erhält auch 50 Bushels Korn vom Acker. Baumwolle wird wegen der niedrigen Preise nur

wenig gepflanzt, und der Bau des Zuckerrohrs, welches da ebenfalls gut gedeiht, wird nicht eher von Bedeutung werden, bis die Gegend ein Central-Zuckerhaus erhält.

Der Parish Tangipahoa besitzt noch 11,661 Acker Regierungsland. Der Flächeninhalt beträgt 790 Quadratmeilen, und die Bevölkerung 19 Seelen per Quadratmeile. Das Privatland (und das meiste Land in der Nähe der Bahn ist in Privathänden) wird von der

LOUISIANA COLONIZATION AND LAND CO.,
HAMMOND, LA.,

die eben jetzt 50,000 Acker zum Preise von fünf bis fünfundzwanzig Dollars zum Verkauf ausbietet, controlirt. Kauflustige mögen sich an diese wenden.

Zwischen East Feliciana und Tangipahoa liegt der Parish St. Helena, und östlich von Tangipahoa der Parish Washington.

St. Helena und Washington gleichen Tangipahoa in Allem bis auf die Eisenbahnverbindungen. Der östlich von Greensburg und dem Tickfaw-Fluß gelegene Theil von St. Helena liegt noch nahe genug bei der Illinois Central-Bahn (Stationen Amite City, Arcola, Tangipahoa und Kentwood, sieben bis zehn Meilen), um die den Farmern durch diese gewährten Vortheile der raschen Frachtverschiffung noch einigermaßen mitzugenießen, aber das Land westlich vom Tickfaw-Fluß ist trotz aller anderen Vorzüge einstweilen noch zu weit entlegen. Man bringt die dortigen Produkte gewöhnlich bis nach Baton Rouge. Der Parish besitzt noch 3,045 Acker Regierungsland. Die Bevölkerung beträgt 19 Einwohner per Quadratmeile.

Die nämliche Klage über mangelhafte Verkehrsmittel und zu weite Entfernung von den Märkten muß auch gegen den Parish Washington erhoben werden. Das gute, hügelige Land ist sogar noch weiter von der Bahn entfernt als St. Helena, der die Staatsgrenze bildende schiffbare Pearl River ist nur für einen Theil von praktischem Nutzen, und die zahlreichen im Parish entspringenden Wasserläufe sind hier noch nicht schiffbar. Doch besteht die Aussicht, daß Washington in nicht zu ferner Zeit durch Verlängerung der East Louisiana R.R. von Covington nach seinem Gerichtssitz Franklinton eine Eisenbahnverbindung mit New Orleans und allen durch die North-Eastern-Bahn erreichbaren Punkten (Cincinnati) erhalten wird. In diesem Falle, den wir nicht anstehen, als ziemlich nahe bevorstehend zu betrachten, wird der Parish Washington eine sehr begehrenswerthe Section für Ansiedler werden. Zur Zeit bringen die dortigen Farmer ihre Produkte auf ihren mit acht bis zwölf Ochsen bespannten Wagen entweder nach der 24 Meilen entfernten Eisenbahnstation Tangipahoa oder (wegen der billigeren New Orleanser Frachtraten) nach dem 30 bis 40 Meilen entfernten Covington im Parish St. Tammany. Nichtsdestoweniger wird uns von Solchen, die mit den Verhältnissen wohlvertraut sind,

versichert, daß Washington mehr „substantielle“ Leute aufzuweisen vermöge, und unter den dortigen Farmern mehr Behäbigkeit existire, als man in manch' anderen Gegenden des Staates finden könne.

Das Regierungsland beträgt hier noch 15,185 Acker, nachdem im vorigen Jahre 9,794 Acker abgegeben worden. Die Bevölkerung zählt 10 Seelen per Quadratmeile. Privatland ist zum Preise von zwei bis fünf Dollars der Acker zu haben.

Südlich von Washington liegt der zur Hälfte aus hügeligem und zur Hälfte aus flachem Fichtenwaldland bestehende Parish St. Tammany mit dem Gerichtssitz zu Covington.

Ueber diesen Parish ist schon an anderer Stelle gesagt worden :

„Das Fichtenwaldland dieser Gegenden ist wegen seiner ozonreichen Luft und der wohlthätigen Einwirkung derselben auf die Gesundheit des Menschen und wegen des herrlichen Trinkwassers, das sich hier schon in geringer Tiefe findet und in zahlreichen Quellen zu Tage tritt und viele Bäche und Flüßchen bildet, weit und breit bekannt und hochgeschätzt. Hierher flüchten die Lungenkranken nicht nur der Nachbarschaft, sondern auch viele aus dem Norden. Hier suchen sie Heilung, die sie, wenn die Krankheit noch nicht zu weit fortgeschritten ist, auch häufig finden. Besonders geschätzt ist in dieser Beziehung der Parish St. Tammany, dessen Hauptort Covington (1,000 Einwohner) mit der nahen, schon bei den Indianern berühmten „Abita-Quelle,“ der „Roche Well“ und vielen eisen-, soda-, magnesia- und schwefelhaltigen Quellen im Winter von nördlichen Leuten, im Sommer aber von den New Orleansern viel besucht wird.“

Es ist hier noch hinzuzufügen, daß Alles, was über die Bodenbeschaffenheit der Parishes Tangipahoa, St. Helena und Washington gesagt worden ist, auch für den Parish St. Tammany gilt. Als neu sei erwähnt, daß die zahlreichen Wasserläufe, von denen bei Washington gesprochen wurde, sich hier zum „Bogue Falaya“-Flusse sammeln, der von Covington aus zu allen Jahreszeiten für Schooners und Dampfböte von fünf Fuß Tiefgang schiffbar ist, sich zwei Meilen unterhalb des Städtchens mit dem Tchefuncta-Fluß vereinigt und eine bequeme Wasserstraße nach dem Pontchartrain-See und New Orleans bietet. Covington ist außerdem noch der Endpunkt der East Louisiana-Eisenbahn, welche bei Pearl River in die North Eastern R. R. (die kürzeste Linie New Orleans-Cincinnati) einmündet. Die Concurrenz zwischen Eisenbahn und Wasserstraße hat die Frachtraten von Covington nach New Orleans auf ein Minimum reducirt (8 bis 10 Cts. das Faß Reis oder Mehl, und 20 Cts. der Ballen Baumwolle), so daß die Farmer des Hinterlandes (Washington) mit ihren Ochsenwagen lieber fünf und zehn Meilen weiter fahren und von Covington aus verschiffen, als die für sie nähere Illinois Central-Bahn zu benützen.

Da die Beschaffenheit des Bodens hier dieselbe ist wie in Hammond (Tangipahoa), kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Parish St. Tammany, sobald die North Eastern R. R. dem Beispiel der Illinois Centralbahn folgt und dieselben Einrichtungen für rasche Frachtbeförderung nach Cincinnati

und St. Louis trifft, wie sie jetzt auf der Linie nach Chicago bestehen, auch ein ebenso lohnendes Feld für den Betrieb des feldmäßigen Gemüsebaues und die Marktgärtnerei im Großen werden wird wie Hammond.

Ueber die jetzt im Parish St. Tammany gezogenen Produkte geben uns vertrauenswürdige Farmer folgende Auskunft:

Die Durchschnittsernte vom Korn beträgt van 25 bis 40 Bushels vom Acker, Süßkartoffeln van 150 bis 500 Bushels (je nach der Lage und der Behandlung des Bodens), von den irischen Kartoffeln erhält man zwei Ernten im Jahre. Für die erste wird im Januar oder Februar gepflanzt (nur Augen). Sie reift im April. Für die zweite pflanzt man ganze Kartoffeln. Pflanzzeit im Juli, Ernte im September. Auch Cowpeas geben zwei Ernten. Das Zuckerrohr gedeiht hier vorzüglich, aber in Folge der hier noch gebräuchlichen ganz schwachen Pressen (sie werden je von einem Pferd gezogen und lassen wohl fünfzig Prozent des Saftes im Rohr) erhält man hier gewöhnlich nicht mehr als 10 Barrels Syrup per Acker. Dafür ist aber auch die Bearbeitung des Bodens sehr billig, weil das Pflügen gewöhnlich durch ein leichtes Pony besorgt werden kann. An Baumwolle wird, je nach der Bearbeitung des Bodens, van ½ bis 1 Ballen gezogen. Der dazu nöthige Kunstdünger kostet zwei Dollars per Acker."

„Auch die meisten Sorten Gemüse gedeihen hier gut. Man pflanzt im Herbst und erntet im Winter oder Frühling: Kohl, Rüben, Radieschen, Lattich, Pastinacken, Petersilie, Kohlrabi und Zwiebeln. Sind die Wintergemüse geerntet, dann pflanzt man auf demselben Boden Bohnen, Erbsen, Kartoffeln, Korn, Okra, Melonen, Tomaten, Artischocken u. s. w."

„Mit Weinreben sind hier, besonders von den deutschen Farmern, ausgezeichnete Erfolge erzielt worden. Die bewährtesten Arten sind: Concord, Herdemont, Delaware, Norton's Virginia und White Niagara. Die Feigen wachsen ohne Pflege, die Granatbäume scheinen nie auszusterben, und Pecans, Quitten und Le Conte Birnen bringen reiche Erträge."

„Vor dem Kriege war Covington auch ein großer Erdbeerenmarkt, die Viehzucht blühte, und ehe der Massentransport von texanischem Schlachtvieh und das damit indirekt verbundene Monopol des New Orleanser Marktes begann, pflegten die Schooners jährlich Tausende Stück Rindvieh und Schafe aus dem Parish St. Tammany nach New Orleans zu befördern."

Endlich wird im Parish St. Tammany auch noch Reis gepflanzt, worüber in dem Artikel „Der Reisbau im Staate Louisiana" berichtet werden soll.

Ueber die vorzüglichen Aussichten, welche sich hier dem Tabakbau bieten, siehe das Kapitel „Der Tabakbau im Staate Louisiana."

Das Regierungsland im Parish St. Tammany beträgt noch 13,738 Acker, die Bevölkerung 11 Einwohner per Quadratmeile.

Um Auskunft über Privatland wende man sich an:

PAUL SCHREIBER ESQ.,

COVINGTON, LA., U. S.

Die deutsche Colonie Talisheek im Parish St. Tammany.

An der „Columbia Road," fünf Meilen nordöstlich von Covington, liegt die unter dem Namen „German Settlement" bekannte Colonie „Talisheek," die nach einem nahen Flüßchen benannt ist, an welchem sich früher eine Postoffice befand, die im Jahre 1883 in die Colonie verlegt wurde.

Der Gründer dieser Ansiedlung war der Mecklenburger Helmuth Voß, der in der alten Heimath Inspektor eines Gutes gewesen war und im Jahre 1848 mit seinen Brüdern Ludwig und Fritz und seinem Schwager Christian Strattmann (dem 1858 sein Bruder Carl von Cincinnati folgte) nach dem Parish St. Tammany kam. Sie landeten vom Bord eines in Diensten des New Orleanser Holzhändlers Georg Eicke stehenden Schooners in Covington, und Eingeborene erzählen noch heute von dem Aufsehen, das die Ankunft der fremdartig gekleideten und eine fremde Sprache redenden Mecklenburger in Covington machte. Aber sie wurden gut aufgenommen und haben auch seither nie Ursache gehabt, sich über die ihnen gewordene Behandlung zu beklagen.

Im nächsten Jahre folgten Johann Knack aus Mecklenburg mit seinem Sohne, zwei Töchtern und den Eltern Strattmanns. 1854 kamen die Brüder Marzen aus Mecklenburg und Christian Schultz, der Deutschland verließ, weil er dort immer kränklich war. Heute, an seinem 81. Geburtstage, erzählt der alte Mann, daß er seit seiner vor 41 Jahren erfolgten Ankunft in der Colonie nur ein einziges Mal krank gewesen sei. Er habe nämlich einmal eine Woche „Verstopfung" gehabt.

1857 schloß sich Wilhelm Wigmann aus Paderborn der Colonie an, und 1860 kam der im vorigen Jahre verstorbene „alte Dütsch" aus Holstein, ein früherer Obersteuermann, der bei seinem Tode sieben erwachsene Kinder hinterließ, davon sechs Söhne, die jetzt sechs große, neben einander gelegene Landcomplexe bearbeiten und dabei noch die vom Vater 1873 errichtete Sägemühle betreiben. Mit ihrem Vater kam auch noch Claus Dirksen in die Colonie, welcher den Platz des nach Texas übergesiedelten Christian Strattmann kaufte.

Im Jahre 1859 bauten die Ansiedler ein großes Schulhaus, in welchem deutscher und englischer Unterricht ertheilt wurde, und jetzt sechs Monate im Jahre eine Freischule besteht.

Während des Bürgerkrieges erhielt die Ansiedlung keinen Zuwachs mehr, aber seitdem hat sich die Zahl der Colonisten beständig vermehrt. 1866 kam der Braunschweiger Friedrich Matthies, und seit in den 80er Jahren folgten J. P. Freibert, Julius Fischer, Adolph Rent, Jakob Schadt aus Bayern, Carl L. Becker, J. Ring, Oelmann, Carl G. Kleemann und Carl Rausch.

Die meisten Colonisten begannen mit 160 Acker Regierungsland. Dasselbe thaten ihre erwachsenen Kinder. Sie pflanzen alle hier gebräuchlichen Produkte: von 25 bis 30 Bushels Korn, zwei Saaten Kartoffeln im Jahre, Cowpeas. Das Hauptprodukt ist aber das Zuckerrohr, das per Acker von 400 bis 500 Gallonen Syrup liefert, der durchschnittlich 25 Cts. die Gallone bringt. Auch Reis könnte hier gepflanzt werden, doch ziehen die Deutschen von Talisheek das Zuckerrohr vor. Die Hafer- und Heuernte ist gut. Bei der Baumwolle rechnet man zwei Ballen (je 500 Pfund) auf drei Acker. Auch die Viehzucht gedeiht, aber unübertrefflich sind die Erträge des Gemüse- und Obstbaus. Die Reben tragen ausgezeichnet, und von den Baumfrüchten sind es ganz besonders die Le Conte Birnen, Feigen, Aepfel, Pfirsiche, Granatäpfel und Pecans, die erwähnt werden müssen. Ein hier sich sehr gut bezahlendes Produkt wäre die Castorbohne, wenn sie in großen Quantitäten gepflanzt würde, so daß sich die Aufstellung der zum Mahlen nöthigen Maschinen lohnte.

Im Jahre 1875 beschlossen die Colonisten von Talisheek, eine Kirchengemeinde zu bilden. Sie gehören der Südlichen Methodistenkirche an, und ihr Prediger ist der Rev. Friedrich Matthies. Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat ist deutscher, und jeden zweiten und vierten Sonntag englischer Gottesdienst.

Die Colonisten befinden sich ohne Ausnahme in guten Verhältnissen, und der Gesundheitszustand ist hier vielleicht besser als irgendwo im ganzen weiten Lande. Regierungsland ist aber in der nächsten Nähe der Colonie keines mehr zu haben, da die sehr zahlreichen Kinder der ersten Ansiedler sich darauf niedergelassen haben. Aber Privatland ist in kleineren Parzellen zu kaufen. Man wende sich an

PAUL SCHREIBER, ESQ.,
COVINGTON, LA., U. S.

In nächster Nähe von Talisheek ist das „Liberty Settlement", wo sich ebenfalls mehrere sehr erfolgreiche deutsche Farmer befinden.

Auch an der von Madisonville nach Ponchatoula führenden Straße befinden sich, auf circa 7 Meilen zerstreut, über dreißig deutsche Farmer, die hauptsächlich Reis und Zuckerrohr bauen und sich der Viehzucht widmen. Auf zwei Farmen (Peter und Koepp, deren Familien allein aus ca. 45 Personen bestehen) fand das Comite sogar Zuckerpressen mit Dampfbetrieb und bei anderen Heerden von mehreren hundert Stück Rindvieh und bis zu 1500 Schafe. Der Farmer Johann Stange bewirthschaftet mit seinen sechs erwachsenen Söhnen ein Besitzthum von 5000 Acker Land. Die älteren dieser Familien kamen bereits in den 50er Jahren nach dem Parish St. Tammany. Inmitten dieser Colonie ist seit 1891 eine katholische Kirche, welche von dem deutschen Pfarrer, Rev. Jos. Kögerl von Covington, versehen wird.

Der westlich vom Mississippi gelegene Theil des Staates Louisiana.

Da, wo der Mississippi auf seinem Laufe zum Golf von Mexiko den 33. Breitegrad schneidet, beginnt die Nordgrenze des westlichen Theiles von Louisiana. Der Breitegrad selbst bildet sie in einer Länge von 170 Meilen, und der Mississippi ist bis zum 31. Grad der Grenzfluß nach Osten. Von da an bis zum Golf ist das Land zu beiden Seiten des Stromes Louisiana-Gebiet.

Der kleinere, östlich vom Mississippi gelegene Theil (die Florida Parishes genannt, weil diese Distrikte früher zu Florida gehörten) ist bereits in Vorgehendem beschrieben worden, weßhalb wir uns jetzt zum westlichen Theile des Staates wenden.

Hoch oben im Norden, da, wo der Mississippi der Grenzfluß des Staates wird, im Parish East Carroll, befindet sich auf seinem westlichen Ufer eine etwa fünf Meilen breite Niederung, an deren westlichem Saume die 30 bis 40 Fuß hohen Ausläufer des von Arkansas sich herabziehenden Ozark-Gebirges erscheinen, auf denen die „Bluffparishes“ West Carroll, Richland und Franklin liegen, die einen Flächenraum von 1508 Quadratmeilen einnehmen und 20,878 Einwohner zählen, mithin eine Bevölkerung von nur 13 Seelen per Quadratmeile besitzen.

Noch weiter westlich sind wieder Niederungen, in denen der Boeuf- und der Ouachita River fließen, die sich südlich von Richland vereinigen und bei Harrisonburg das hohe Land durchbrechen.

Das Ozark Bluffland, das in vorgeschichtlicher Zeit bis an den Golf von Mexiko hinabreichte, wie schmale Höhenstreifen östlich von Alexandria, bei Marksville, Opelousas, Lafayette, New Iberia und Avery Island, Grand Cote Island, Cote Blanche Island und Cow Island in den Seemarschen bezeugen, besteht aus einer Unterlage von hartem Kalkstein, Gyps, Steinsalz, Schwefel und Mergel, auf welcher eine für Ackerbauzwecke sehr gute Schichte von Lehm liegt. Aber der den eingeborenen Farmern eigene Zug, das hohe Land zu verlassen und sich in den Niederungen anzusiedeln, wannimmer sie glauben, sich dort vor Ueberschwemmungen auch nur einigermaßen sicher fühlen zu dürfen, hat viele frühere Bewohner von West Carroll, Richland und Franklin bestimmt, sich zu beiden Seiten des hohen Landes, in den Mississippi- und Bayou Boeuf- Ouachita-Niederungen anzusiedeln, wo sie jetzt häufig durch Fluthen bedrängt werden. Das hohe Bluffland kann den Einwanderern aber mit gutem Gewissen empfohlen werden. In der That hat sich dort in den letzten Jahren bereits eine Colonie von mehreren hundert Familien aus Michigan niedergelassen.

Nach dem Bericht der Ver. Staaten Landoffice vom 30. Juni 1895 besitzt Richland noch = = = = = 800 Acker Regierungsland,

Franklin	= = = = = 2,065	„ „
West Carroll	= = = = 1,250	„ „

Wegen Auskunft über Privatland wende man sich an:

Mr. J. M. LEE, Jr., Ass. General Landagent,

Vicksburg- Shreveport & Pacific R.R. Co.,

Monroe, La.

Das Alluvialland.

Kehren wir nun wieder zur Mississippi-Niederung zurück, die wir an der Nordostspitze des Staates verlassen haben, so finden wir, daß sie sich in Folge der Windungen des Stromes von der anfänglichen Breite von ungefähr fünf Meilen rasch erweitert und gegenüber Vicksburg bereits 55 Meilen nach Westen ausdehnt. Diese weite Ebene wird von unzähligen älteren und neueren Wasserläufen des Mississippi und kleinen Seen, die sich aus diesen gebildet haben, durchzogen, und aus einem dieser (Lake Providence) entspringt der Tensas-Fluß, der sich zwischen dem Mississippi und dem von Arkansas herabkommenden und am Fuß des Blufflandes hinziehenden Bayou Maçon durch das Tiefland hinwindet, sich gegenüber St. Joseph mit dem Bayou Maçon vereinigt, mit diesem bei Trinity in den Ouachita fließt und dann als „Black River" in den vom fernen Nordwesten her dem Mississippi zuströmenden Red River ergießt.

Bei der Red River-Mündung, Fort Adams gegenüber, erreicht die Mississippi-Niederung ihre größte Breite, 70 Meilen, und von hier an begleitet sie den Strom in einer durchschnittlichen Weite von 50 Meilen, bis sie unterhalb New Orleans in die Seemarschen übergeht, die in einer Länge von 1256 Meilen die Küste des Golfes von Mexiko bilden.

Dieses eben beschriebene Tiefland auf dem westlichen Ufer, die ganze Ostseite südlich von Baton Rouge, die Golfküste, die Niederungen des Boeuf-, Ouachita- und Red River und die zahllosen Bayous und Coulees (einst Arme und Adern, durch welche sich die Hochfluth des Mississippi und anderer Flüsse über das flache Land ergoß, jetzt aber, weil von diesen abgeschnitten, ein vielfach verschlungenes, für den Verkehr sehr wichtiges Netz von meist schiffbaren Canälen ohne Strömung), bilden die Alluvial- (angeschwemmte) Region Louisianas, 20 Millionen Acker, ein weites Gebiet, beinahe die Hälfte des Staates!

Hier ist der reichste Boden der Welt; denn das ganze Erdreich, das der Mississippi und seine Nebenflüsse in ihrem oberen Laufe seit Jahrtausenden von Millionen von Feldern und Hügeln weggetragen, ist hier abgelagert und bildet eine oft bis zu vierzehn Fuß tiefe Schichte, die, durch hundertundfünfzigjährigen Raubbau nicht erschöpft, heute noch die reichsten Ernten liefert. Hier liegen die großen Plantagen der Zucker- und Baumwollfürsten, hier lebt die große Masse der früher als Sklaven, jetzt aber als freie Feldarbeiter beschäftigten Neger.

Die Parishes, welche ausschließlich Alluvialland besitzen sind: East Carroll, Madison, Tensas, Concordia, Point Coupee, Iberville, West Baton Rouge, Ascension, Assumption, St. James, Lafourche, Terrebonne, Cameron, St. John de Baptist, St. Charles, Orleans, Jefferson, Plaquemine und St. Bernard.

Viel Alluvialland ist in den Parishes: Catahoula, Avoyelles, St. Laundry, St. Martin, Iberia, St. Mary und Vermillion.

Außer diesem giebt es noch kleinere Streifen desselben in allen Parishes, welche an den Red River oder an den Ouachita- und an den Bouf-River grenzen.

Wie der Mensch aber nicht ungestraft unter den Palmen wandeln darf, so ist auch der Aufenthalt auf diesem reichen Boden mit Unnehmlichkeiten und Gefahren verbunden, die wir als gewissenhafte Berichterstatter nicht verschweigen wollen.

Das Land ist niedrig; denn wenn es sich auch unmittelbar an der Wasserfront genügend erhebt, dacht es sich doch stets nach hinten ab, bis es in die sogenannten „Cypres Swamps" endet, die zwar keine Moräste sind, sondern nur niedriges Land, auf dem sich das Abflußwasser der ganzen Umgegend sammelt, wo aber doch wegen der üppigen, halb tropischen Vegetation und der langen Sommerhitze viele Pflanzenstoffe in Fäulniß übergehen, die, besonders nach dem Austrocknen des Wassers, gesundheitsschädliche Miasmen erzeugen, gegen die zwar der eingeborene Weiße und der Neger gefeit zu sein scheinen, unter deren Einfluß aber der eingewanderte Weiße nicht selten am malarischen Fieber erkrankt, das zwar nur selten tödtlich ist (in New Orleans, wo die Sterberate höher ist als auf dem Lande, stirbt an dieser Krankheit jährlich nur eine einzige Person aus 828 Einwohnern), aber doch dem Wohlbefinden des Ansiedlers und seiner Familie Eintrag thut.

Der zweite noch viel bedenklichere Einwurf gegen Colonien auf dem Alluviallande ist die jährlich wiederkehrende Gefahr der Ueberschwemmung. Zwar ist das niedrige Land in ganz Louisiana durch Dämme (hier „Levees" genannt) gegen Hochwasser geschützt, aber dieser Schutz ist nicht absolut, wie wir in dem nun folgenden Kapitel „Das Levee-System im Staate Louisiana" nachweisen werden.

Das Levee-System des Staates Louisiana.

Als der Gründer der Colonie Louisiana, der Canadier Bienville, im Jahre 1717 beschloß, in den Niederungen des Mississippi, und zwar möglichst nahe der Mündung desselben, eine Stadt anzulegen und den Sitz der Regierung von Biloxi dorthin zu verlegen, fand man den für die neue Residenz „New Orleans" ausgewählten Platz überschwemmt und so niedrig, daß zuerst zum Bau von „Levees," d. h. Dämmen geschritten werden mußte, ehe an die Anlage einer Stadt gedacht werden konnte.

Das war der Anfang der Leveebauten am unteren Mississippi. Im Jahre 1727 besaß New Orleans deren in einer Ausdehnung von 5,400 Fuß und 1736 wurde den Pflanzern bei Strafe der Confiscation des Landes befohlen, ihre am Mississippi gelegenen Besitzungen bis zum 1. Jan. 1744 einzudämmen. 1812 erstreckten sich die Bauten auf dem östlichen Ufer bereits bis nach Baton Rouge, und auf dem westlichen bis nach Pointe Coupee.

Aber es waren nur Privatlevees, die unsystematisch und nur den lokalen Verhältnissen entsprechend hingestellt waren. Heute dagegen baut man nicht mehr von Plantage zu Plantage, sondern distriktweise und unter fachmännischer Leitung. So hat z. B. der fünfte der von der Staatslegislatur geschaffenen und mit ausgedehnten Besteuerungsvollmachten (*) ausgerüsteten zehn Leveedistrikte Louisianas eine ununterbrochene, 223 Meilen lange, von der Arkansas-Grenze bis 26 Meilen an die Red River-Mündung reichende Levee unter seiner Obhut Darauf folgen 23 Meilen Privatlevees, die unter Zusammenwirkung des Staates und der Ver Staaten in Bälde, d. h., wann die dazu nöthigen Fonds angewiesen sind, durch Distriktlevees ersetzt werden sollen. Vom Red River abwärts bis nach Donaldsonville ist der Atchafalaya Basin-Distrikt mit 226 Meilen, dann kommt der Bayou Lafourche-Distrikt mit 137 Meilen, der Pontchartrain- mit 125, der Orleans- mit 22, der Lake Borgne- mit 48, der Red River-Atchafalaya- und Bayou Boeuf- mit 107, der Caddo- mit 65 und der Bossier-Distrikt mit 60 Meilen. Außerdem giebt es noch einen Distrikt zum Schutz der Tensas-Niederungen. Da diese topographisch ihren Anfang aber schon in Arkansas nehmen, wo der untere Lauf des Arkansas-Flusses eingedämmt werden mußte, um das reiche Tensas Basin nicht zu überschwemmen, und der Staat Arkansas nie dazu bewogen werden konnte, die dazu nöthigen Mittel anzuweisen, unterhält der Tensas Leveedistrikt auch noch 95 Meilen Dämme, die gar nicht im Staate Louisiana liegen. Das ergiebt zusammen ein Levee-System von 1,156 Meilen.

(*) Die vom Levee Board im 5. Distrikt für 1895-96 auferlegten Steuern sind: Ein Dollar per Ballen Baumwolle, fünf Cents auf jeden Acker Land und ein Prozent auf alles im Distrikt gelegene steuerpflichtige Eigenthum.

Da die Levees aber nicht nur das dahinter liegende Land gegen Ueberschwemmungen beschützen, sondern auch zur Verbesserung der Wasserstraße und somit zur Förderung der Schifffahrt beitragen und dadurch auch Zwecken und Interessen dienen, deren Wahrung und Pflege nicht Sache des einzelnen Staates, sondern der Ver. Staaten Regierung ist, besteht neben den Staats-Leveedistrikten auch noch eine "United States Mississippi River-Commission," welche unter der Leitung von Ingenieuren der Ver. Staaten Armee da, wo die Interessen der Schifffahrt es erheischen, (wie z. B. an der Mündung des Red River, der sich vom Mississippi abzuwenden und den Atchafalaya hinabzufließen droht). Levees baut und Regulierungen vornimmt. Die Mittel zu den alljährlich Millionen verschlingenden Levee-bauten werden also theils von den Leveedistrikten und theils vom Congreß der Ver. Staaten aufgebracht. Auch zunächst in Mitleidenschaft gezogene Eisenbahnen pflegen sich mit Geld, Arbeit, Materialien und freiem Transport u. s. w. am Leveebau zu betheiligen.

Man sollte glauben, daß bei solchen Opfern die Dämme in absehbarer Zeit fertig würden, und dann mit verhältnißmäßig geringen Unkosten ein absoluter Schutz gegen Ueberschwemmungen geschaffen wäre, und die reichen Flußniederungen für immer der Cultur gewonnen sein würden. Das wäre wohl auch so, wenn die Dämme außer dem Mississippi nicht auch noch ändere Feinde besäßen, gegen die sie bis jetzt noch nicht beschützt werden konnten.

Einer der Hauptzerstörer der Levees ist ein kleiner Krebs (Crawfish), ein anderer eine Ratte (Muskrat). Die Krebse gedeihen in dem stagnirenden Wasser der Pfützen, die sich unter dem Schutz der Weiden auf dem zwischen der Levee und dem Fluß gelegenen Grunde (Batture) bilden. Es wird jetzt darum versucht, durch Trockenlegung des Batture-Grundes gegen diese Feinde vorzugehen da man die Weiden selbst wegen des Schutzes, den sie durch Ableitung der Strömung und Verhinderung des „Waschens" geben, nicht entfernen will. Auch die Ratten haben ihre Schlupfwinkel auf dem Batture-Grunde. Vor dem Hochwasser ziehen sich diese Thiere nach der Levee zurück und graben sich dort Löcher, und da ihnen das Wasser auch dahin folgt, wühlen sie weiter, bis sie entweder auf der Landseite des Dammes wieder herauskommen oder die Krone desselben erreichen. Das nachdringende Wasser weicht die Erde auf, so daß die Levees der furchtbaren Gewalt des dagegen andrückenden Stromes nicht mehr widerstehen können und, nachdem sich auf der Landseite –die einzigen ominösen Warnungszeichen– kleine Quellen gezeigt haben, „wie Brei" zerrinnen. Das Resultat ist eine „Crevasse," deren Schließung bei Hochwasser wegen der raschen Abbröckelung der beiden Enden und der wachsenden Strömung des durchfließenden Wassers, daß oft selbst große Mississippi-Dampfer durch den Bruch hinabreißt, eine sehr schwierige Aufgabe ist, deren Lösung unseren darin gar wohlerfahrenen Ingenieuren indeß häufiger gelingt, als man erwarten sollte.

Eine andere Gefahr für die Levees bilden die „Rice Flumes". Das sind Durchlässe, welche die Reispflanzer mit der Sanktion des Gesetzes in die Dämme machen, um ihre Reisfelder mit Mississippi-Wasser zu überfluthen und dadurch das Ueberwuchern des Grases über den Reis zu verhindern. Ein falsch construirter Rice Flume ist schon oft die Ursache einer Crevasse gewesen.

Endlich besteht noch eine Hauptschwierigkeit darin, daß viele Levees bei niedrigem Wasserstande ohne scheinbare Ursache in den Fluß hinabstürzen. Diese Erscheinung erklärt sich auf folgende Weise:

Der Mississippi hat Ufer, die vom Grund des Bettes an steil ansteigen In Zeiten des Hochwassers, das oft mehrere Monate dauert, werden nunbesonders bei längerem Regenwetter, die Levees mehr oder weniger durchweicht. So lange nun der Strom gegen die beiden Ufer drückt, ist keine Gefahr vorhanden. Sobald aber mit dem Zurücktreten des Wassers der seitliche Druck aufhört, preßt die durchnäßte schwere Erde, unter der sich gewöhnlich ein Substratum von feinem, losem Sande befindet, auf diese Unterlage, von der sich dann wenn sie nicht schon während des Hochwassers durch eine Unterströmung fortgespült wurde, Theile ablösen und in den Fluß hinabstürzen und das darüber Liegende mit hinabnehmen. Liegt das Substratum vollkommen eben, so drückt das Gewicht der nassen Oberlage den Sand seitwärts in den Fluß und sinkt diese gerade hinab, wie auf dem Französischen Markt zu New Orleans; liegt aber der Sand auf einem schiefen, dem Fluß zuneigenden Grunde, dann verschwindet das darüber Liegende plötzlich im Strome.

Einen absoluten Schutz gegen Ueberschwemmungen wird es also nie geben können, auch dann nicht, wenn das Levee-System einmal vollständig ist, und die Dämme alle auf die nöthige Höhe gebracht sein werden. Das Ansiedeln hinter den Levees wird also immer eine mehr oder weniger riskante Sache bleiben, weßhalb wir die Verantwortung nicht auf uns nehmen können, unseren Landsleuten die Gründung von Colonien auf dem Alluvialboden anzurathen.



Die deutsche Colonie auf dem Alluviallande bei Frenier.

Daß der fleißige Deutsche sein Fortkommen in allen Zonen und selbst unter den schwierigsten Verhältnissen findet, ist eine allbekannte Sache. Und so besitzt Louisiana denn auch in seinem Alluvialgebiet eine aus ungefähr fünfundzwanzig Familien bestehende, sehr erfolgreiche deutsche Colonie, deren Verhältnisse wir zur Bestätigung des in den letzten Kapiteln Gesagten näher beschreiben wollen.

Es ist das die bei der Station Frenier, an der Illinois Central-Bahn gelegene, und circa 25 Meilen von New Orleans entfernte Colonie „Schlösser."

Die ersten deutschen Ansiedler dieser Gegend waren Martin Schlösser aus Soergenloch bei Mainz und N. Sandmann, ein Lothringer, die sich im Jahre 1836 in einer Lichtung des Urwaldes zwischen dem Mississippi und dem Pontchartrain-See niederließen und Holz schlugen, das auf Luggers geladen und nach New Orleans verkauft wurde. Bescheidene Gärten, Jagd und Fischfang lieferten die ersten Bedürfnisse, und was sonst noch zum Leben gehörte, das wurde durch die Luggers besorgt, da es damals noch keine Eisenbahnverbindungen gab. 1847 schloß sich Jakob Reiß den Obigen an, und 1848 kamen Adam Schlösser, ein Bruder des Erstgenannten, und Martin Grode aus Soergenloch, die auch einen Würtemberger, Georg Acker, mit in die Wildniß brachten. 1853 folgten Matthäus Schlösser, der dritte Bruder, Jos. Bucher aus dem Elsaß, und Wilhelm Windecker aus Darmstadt, 1854 Daniel Ulrich, 1860 Wilhelm Kirsch, Christian Fischer, und später Johann Fischer und Jos. Burk.

Eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte dieser Colonie war die Ankunft Adam Schlössers, eines sehr fähigen und unternehmenden Mannes, der in richtiger Erkenntniß, daß der Holzschlag allein keinen dauernden Wohlstand begründen könne, die Aufmerksamkeit der Colonisten auf den überaus reichen Alluvialboden lenkte und schon 1849 den feldmäßigen Kohl- und Gemüsebau begann. Die Nachbarn folgten, und bald war das „Frenier-" Sauerkraut ein in New Orleans hochgeschätzter Artikel. Die großen Gemüsehändler vom Französischen Markt kamen alljährlich und kauften die Ernte zu 3, 3½, 4 und selbst fünf Cents per Krautkopf auf dem Felde. Und dieser Handel erfuhr durch den 1853–54 erfolgten Bau der jetzigen Illinois Central-Bahn, die eine regelmäßige Versorgung des Marktes ermöglichte und den Colonisten außerdem Gelegenheit zur Lieferung großer Quantitäten Eisenbahnschwellen gab, noch einen weiteren Aufschwung.

Der Frenier Kohl ist heute aber fast ganz aus dem New Orleanser Markte verschwunden, da er im fernen Chicago einen viel lohnenderen Absatz

findet als hier, wo die während der letzten Jahre vor sich gegangene Vermehrung der Gemüsegärten und die hauptsächlich von Italienern betriebene Umwandlung einer Anzahl früherer Zuckerplantagen in Truckfarmen eine Ueberfüllung des Marktes und dementsprechende niedrige Preise zur Folge hatte. In Chicago quotirte Frenier Kohl im Frühjahre 1895, (das wegen der großen Kälte allerdings eine sehr seltene Ausnahme bildete,) zu sechs Dollars per Crate von 28 bis 35 Köpfen. Der Durchschnittspreis ist aber drei Dollars, was eine Einnahme von zehn Cents per Kopf ergiebt. Die Kartoffeln brachten sechs Dollars das Faß, die Rothrüben vier Dollars per Crate, Salat fünf Dollars das Faß, Bohnen in ⅜ Bushel Säcken 2½ Dollars, Gurken von 75 Cents bis zu einem Dollar das Dutzend. Selbstverständlich werden solche Preise nur deßwegen erzielt, weil die Produkte hier früher reifen und den Chicagoer Markt zu einer Zeit erreichen, wo man dort Raritätenpreise bezahlt. Nur die frühen Gemüse lohnen sich; denn später wird der Markt überschwemmt.

Das Krautland bringt jährlich 250 bis 300 Dollars der Acker; von einem Faß Setzkartoffeln erhält man 13 bis 15 Faß. Die Süßkartoffeln wachsen fast wild, das Korn gedeiht sehr gut und wird zehn bis zwölf Fuß hoch. Man pflanzt Kohl im Dezember, Bohnen und Gurken im Februar, Kortoffeln zum Versandt im Januar, zum eigenen Gebrauch im Februar, Korn Ende März, weiße und gelbe Rüben, Salat, Rettiche und Kohlrabi fast das ganze Jahr. Die Hauptverschiffungszeit ist von Ende März bis Ende Mai.

Obige Angaben stammen von Herrn Adam Schlösser selbst, der, umgeben von zehn erwachsenen Kindern und mehreren Enkeln und Enkelinnen, auch heute noch an der Spitze der Colonie Schlösser steht. Sein eigener Reingewinn betrug einmal in einer einzigen Saison 7000 Dollars. An Frachtgebühren bezahlt er jährlich gegen 3000 Dollars.

Das von den Deutschen bei Frenier bebaute Land beträgt 4000 Acker. Neben den für den Versandt bestimmten Produkten pflanzen sie natürlich auch Alles, was Mensch und Vieh im Hause braucht. Sie machen auch Heu, jagen, fischen, ziehen Pferde und Hühner, Kühe und Schweine und leben in der That viel besser als manche Familie in der Stadt.

Leider muß aber auch der Wahrheit gemäß erwähnt werden, daß der reiche Boden der Frenier Gegend in der Vergangenheit nicht genügend gegen Ueberschwemmungen geschützt war, weßhalb unsere Landsleute schon von großen Calamitäten heimgesucht wurden, an deren Folgen sie viele Jahre zu leiden hatten. Der Mississippi sucht nämlich unterhalb Baton Rouge, wo die letzten Hügelreihen auf seinem Laufe nach Südosten zurückweichen, eine direkte Verbindung mit dem Pontchartrain-See herzustellen, wie er sie früher in dem Iberville-Fluß (dem heutigen Bayou Manchac) auch wirklich

hatte, bis General Jackson aus Furcht, die Engländer möchten auf diesem Wege vom Golf in den Mississippi gelangen, diesen Wasserlauf zuschütten ließ. Und so ereigneten sich auf dieser Seite schon mehrere Dammbrüche, von denen die „Bonnet Carre Crevasse“ (11. April 1874) einer der größten war. Acht Jahre lang blieb dieser 1370 Fuß weite und 22 bis 52 Fuß tiefe Bruch offen, und acht Jahre lang hing das Schicksal der Ernte vom Wasserstande des Mississippi ab. Und wieder kam es am 13. März 1890 zu einer Katastrophe. Es war die verhängnißvollste von allen, die 3000 Fuß weite „Nita Crevasse,“ die auf der ganzen Strecke von Frenier bis Manchac nicht einen einzigen Zaunriegel übrig ließ und so viel Land in den See hineinschwemmte, daß Häuser, die 150 Fuß vom Ufer entfernt standen, zurückgeschoben werden mußten. Dreimal haben die Familien ihre Wohnungen verloren, aber mit einer Energie und einer Zähigkeit, die unsere höchste Bewunderung herausfordern, haben sie es getragen, haben's verwunden—die Deutschen von Frenier—haben Dämme um ihre Felder gebaut, und da die Nita Crevasse am 7. Januar 1891 nach einem Aufwande von 200,000 Cubicyards Erde und 60,000 Dollars endlich glücklich geschlossen wurde, und die Ver. Staaten Regierung, der Staat und die Eisenbahnen sich jetzt eifrigst der Levees annehmen, dürfen wir für unsere wackeren Landsleute von dieser Seite das Beste hoffen.

Aber auch vom See her sind die Leute Ueberschwemmungen ausgesetzt. Wenn nämlich die Stürme der September Tag- und Nachtgleiche das Wasser des Golfes den Pontchartrain-See hinauftreiben und über die Ufer hinaus peitschen, dann werden die Felder von Frenier unter Wasser gesetzt. Da dieses aber schon nach 24 bis 36 Stunden wieder abläuft, eine Menge Schlamm als Dünger zurückläßt, und die vom Wasser zerstörten Umzäunungen landeinwärts getragen werden und darum leicht wieder an ihren Platz zurückgebracht werden können, werden die Aequinoktien von den Farmern nicht ungern gesehen.

Ueber den Gesundheitszustand der Colonisten ist zu berichten, daß sie nur wenig an Fiebern leiden, was ohne Zweifel auf die frischen Seebrisen zurückzuführen ist. Jedoch ist es Gebrauch, während des ganzen Jahres Chinin im Hause zu halten.

Wunderbar ist der Kindersegen in diesen fluthbedrängten deutschen Familien: acht Kinder— neun Kinder— zehn Kinder— elf Kinder— d r e i z e h n Kinder!!

Seit Jahren besteht da auch eine Schule, in welcher deutsch und englisch gelehrt wird, und am 31. März 1895 wurde am 27. Meilenposten der Illinois Central-Bahn vom Erzbischof Janssen eine von den Colonisten gebaute deutsche katholische Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ eingeweiht. Die Poststation ist Frenier, La.

Das hohe Land (UPLANDS) von Nord-Louisiana.

Die Parishes Union, Claiborne, Webster, Bossier, Caddo, De Soto, Sabine, Red River, Bienville, Lincoln und Jackson.

Eine von Sabine Town an der texanischen Grenze über Monroe bis nach Arkansas gezogene Linie bezeichnet die Grenze des Hügellandes von Nord-Louisiana. Alles nordwestlich von dieser Linie Gelegene ist „Upland", und nur an den Ufern des Red River und des Ouachita-Flusses sind Streifen von Alluvialland zu finden. Zu den Upland-Distrikten gehören die Parishes: Union, Claiborne, Webster, Bossier, Caddo, De Soto, Sabine, Red River, Bienville, Lincoln und Jackson—8031 Quadratmeilen mit 181,844 Einwohnern. Die Dichtigkeit der Bevölkerung ist verschieden. Sie beträgt in Sabine nur 9 Bewohner per Quadratmeile, in Jackson 12, Bienville 16, Union 19, Webster 21, De Soto 23, Bossier 26. Red River 29, Claiborne 30, Lincoln 30 und Caddo (Shreveport) 37. Die Uplands von Nord-Louisiana erheben sich bis zu 500 Fuß über den Wasserspiegel des Golfes (siehe Artikel über die Höhenlage des Landes in Louisiana) und besitzen einen sehr fruchtbaren, rothen, sandigen Lehmboden, der mit kurzblättrigen Fichten, Eichen und Hickorybäumen (das Hickoryland ist das beste) bestanden ist, für welchen die Versuchsstation des Staates in Calhoun nach eingehenden wissenschaftlichen Untersuchungen und praktischen Experimenten den Anbau von Hafer, Cow Peas, Baumwolle und Korn in der hier gegebenen Reihenfolge empfiehlt. Dieselbe Autorität befürwortet ferner den Tabakbau im Großen, dem sie in Nord-Louisiana außerordentlich günstige Aussichten eröffnet. (Siehe Artikel „Der Tabakbau im Staate Louisiana.") Das Clima ist vorzüglich, das Trinkwasser gut und leicht zu erlangen, und der Regenfall beträgt (Station Shreveport) 52 Zoll im Jahre. (Siehe Artikel „Das Clima und die Gesundheits-Verhältnisse im Staate Louisiana." Auch die Verkehrsverhältnisse sind günstig, da neben den Eisenbahnen (Vicksburg-Shreveport, Monroe-Alexandria, Shreveport-New Orleans und Shreveport-Texas) auch genügende Wasserstraßen vorhanden sind (Red River, Ouachita River, Bayou Dorchite, Lake Bistineau, Bayou Bodeau und Lake Bodeau), um die Produkte auf den Markt zu bringen und eine gesunde Concurrenz in den Frachtraten aufrecht zu erhalten.

Die Deutsche Gesellschaft von New Orleans hat über die Uplands von Nord-Louisiana specielle Erkundigungen eingezogen und veröffentlicht nachfolgend das, was sie darüber in Erfahrung gebracht hat, und was auch von anderer Seite bestätigt worden ist.

Herr Wilhelm G. Spilker aus Preußen, der seit 35 Jahren im Parish De Soto, Nord-Louisiana, lebt und seit 30 Jahren Postmeister und Landwirth in Keatchie ist, schreibt uns Folgendes:

Geehrter Herr Präsident der Deutschen Gesellschaft von New Orleans!

„Da die Einwanderungsfrage jetzt eine der leitenden ist und ich als Eingewanderter großes Interesse daran nehme, so gebe ich in Nachfolgendem einige meiner Erfahrungen, die vielleicht geeignet sind, verschiedene bestehende Vorurtheile zu widerlegen."

„Das Clima von Nord-Louisiana, wo ich lebe, ist so gesund, wie man es nur wünschen kann, wenn man nur einigermaßen nach den Vorschriften der Gesundheit lebt. In den 35 Jahren, die ich hier lebe, habe ich in meiner aus 13 Personen bestehenden Familie nur zwei Todesfälle gehabt, und, was ich von mir sage, das kann ich auch von der Bevölkerung der Umgegend sagen."

„Land ist hier billig zu kaufen: 2½ bis 10 Dollars per Acker. Es ist fruchtbar und leicht zu bebauen und eignet sich neben Baumwolle, Korn und Zuckerrohr auch besonders zu Tabak und verschiedenen anderen Produkten. Gartenfrüchte können wir fast das ganze Jahr hindurch ziehen, da die Winter sehr gelinde sind. Pfirsiche, Aepfel, Birnen, Weinreben und Erdbeeren gedeihen hier sehr gut."

„Die Viehzucht wird bei uns mit großem Erfolge betrieben und ist mit geringen Kosten verbunden, weil das Vieh frei herumläuft und im Wald und auf alten Feldern immer genügendes Futter findet, ausgenommen vielleicht zwei oder drei Monate im Winter."

„Einwanderer, die sich in diesem Theile des Staates niederlassen, können versichert sein, daß sie, wenn sie arbeitsam und nüchtern sind, hier ihr gutes Fortkommen finden. Wir haben gutes, billiges Land, ein herrliches Clima, haben Kirchen und Schulen und eine ordnungsliebende Bevölkerung, und jeder tüchtige Einwanderer ist willkommen, weß' Landes Kind er auch sei."

„Als ich mich im Jahre 1860 hier niederließ, war außer mir nur ein einziger Deutscher hier. Jetzt sind wir ungefähr zehn Familien, und außerdem ist noch eine deutsche Colonie bei Mansfield (Carmel P. O., Ansiedlung der deutschen Carmeliter,) deren Einwohnerzahl ich nicht angeben kann."

„Vorurtheile gegen Deutsche bestehen hier durchaus keine. Im Gegentheil, sie sind alle geachtet. Ein Deutscher vertrat diesen Parish in der Legislatur. Er ist einer der unermüdlichsten Männer, wenn es sich um Verbesserungen im Ackerbau oder in der Viehzucht handelt, und seine Ansichten und Rathschläge werden eingeholt und von Leuten in ganz Nord-Louisiana befolgt."

„Zum Schluß kann ich sagen: „Dies ist das Land, in welchem der Farmer ein gutes, sorgenfreies Leben führen kann, wenn er seine Schuldigkeit thut."

Keatchie, La., den 29. März 1895.

WILHELM G. SPILKER,

Postmeister.

Der in obigem Briefe erwähnte Deutsche, dessen Rathschläge in Sachen der Landwirthschaft eingeholt und in ganz Nord-Louisiana befolgt werden, ist der Hon. Chas. Schuler von Keatchie, der auf Einladung unseres Comites nach New Orleans kam, um der Deutschen Gesellschaft seine Erfahrung und seinen Rath zur Verfügung zu stellen. Ueber die zwischen ihm

und den Vertretern der Gesellschaft stattgehabte Unterredung entnehmen wir dem ausführlichen Bericht der „N. O. Deutschen Zeitung“ Folgendes:

„Herr Schuler stammt aus Mühringen, Oberamt Horb in Würtemberg, wo er im Jahre 1840 gebaren wurde. Er kam schan in seinem zwölften Lebensjahre nach New Orleans, wo sein Vater Lehrer an der deutschen Kirche an der St. Ferdinand Straße wurde. Im November 1864 trat Herr Schuler in das Chalmette Regiment der Canföd. Armee ein und avancirte dart zum Offizier. Bei der Uebergabe des Fart Jacksan an der Mississippi-Mündung wurde er Kriegsgefangener. Nach seiner Auswechslung ließ er sich wieder einreihen und bei der endlichen Uebergabe befand er sich im Cammanda der in Shrevepart gelegenen Werkstätten für den westlichen Distrikt van Lauisiana.“

„Nach dem Kriege widmete sich Herr Schuler dem kaufmännischen Berufe und im Jahre 1871 kaufte er in Keatchie, etwa zwanzig Meilen von Shrevepart, 960 Acker Land und wurde Baumwollpflanzer der sogenannten „alten Schule,“ d. h., er pflanzte, wie es Viele auch heute nach thun, Nichts als Baumwalle und kaufte alle seine Bedürfnisse: Pravisianen, Futter, Vieh und Sonstiges, auf Credit und natürlich auch zu Creditpreisen. Und so gerieth er, wie ebenfalls viele Andere, tratz seiner Arbeit immer tiefer in Schulden, zumal seine Baumwallernte verschiedene Male sehr viel zu wünschen übrig ließ.“

„Sa war es auch wieder im Jahre 1884, wa er statt der erwarteten 500 Ballen Baumwalle deren nur 116 erhielt, und der Preis des Ballens statt 50 Dollars nur 16 Dallars betrug.“

„Jetzt schuldete ich 28,000 Dallars, „erzählte Herr Schuler,“ und die jährlichen Zinsen betrugen 3000 Dallars. Jetzt hängte ich aber den Baumwollpflanzer an den Nagel und wurde Farmer, d. h. ich zog zuerst Alles, was ich für mich selbst brauchte, um nicht mehr sa viel auf Credit kaufen zu müssen. Ich pflanzte Karn und fütterte Schweine damit, weil ich als Baumwallpflanzer eine Unmasse Geld für Schweinefleisch hatte ausgeben müssen. Wir ziehen hier bis zu 60 Bushels Korn vam Acker. Ein Schwein erhielt täglich zwei Kalben Karn. Dabei läßt man es frei laufen. Salche Schweine wiegen nach einem Jahre 100 bis 125 Pfund. Nun beginnt die Zeit der Mast, während welcher die Thiere reichlicher gefüttert werden als bisher. Meine seit sechs Jahren sorgfältig geführten Bücher über meine Schweinezucht weisen nach, daß man das Pfund Schweinefleisch (lebendes Gewicht) in Louisiana zu ½ Cent praduciren kann. Was sagen Sie dazu? Und wie viele Hunderttausende bezahlen unsere Pflanzer nicht für Salzfleisch, Schultern und Schinken u. s. w., abwahl sie das Alles beinahe ahne Kasten ziehen könnten? Ein Schwein, für das ich in Shrevepart zum Marktpreise $14.77 erhielt, kam mich nur auf $1.37 zu stehen.“

Aehnlich wie mit den Schweinen erging es Herrn Schuler auch mit den Kühen. Er pflanzte natürlich seinen ganzen Bedarf an Futter selbst, machte Heu und begann die Aufzucht nur mit den besten Jersey-Kühen. Heute kommen schon regelmäßig die texanischen Cowboys nach dem Parish De Soto herüber und kaufen von Herrn Schuler und seinen Nachbarn die Jährlinge auf, um sie in Texas zu mästen. (Es sei hier im Vorübergehen noch bemerkt, daß jüngst auch Herr Filhiol, ein Pflanzer aus der Gegend von Monroe, von der Aufnahme der Viehzucht in Louisiana sprach und dabei mittheilte, daß die Cottonseed Mill Co. von Monroe im letzten Jahre über 6000 Stück Rindvieh mästete und nach St. Louis und Chicago verkaufte.)

Herr Schuler und Nachbarn schicken wöchentlich $80 bis $100 Butter nach Shreveport, Natchitoches, Opelousas und Houston. Die Milch wird zu 30 bis 40 Cents die Gallone verkauft.

Der Ertrag des Schuler'schen Hühnerhofes ist nahezu fabelhaft. Außerdem bietet die Stadt Shreveport und jede benachbarte größere Stadt ein sehr lohnendes Gebiet für den Absatz von Kortoffeln und Gemüse aller Art. So einträglich ist in Nord-Louisiana der Gemüsebau, daß ein früherer deutscher Ingenieur, Herr August Maier in Shreveport, jetzt volle 1000 Acker Land als Gemüsefarm unter Cultur hat.

Nachdem Herr Schuler sich auf diese Weise über die jetzige Art seines Betriebes ausgesprochen hatte, bemerkte er, daß er deßwegen den Baumwollbau nicht aufgegeben habe, sondern nur als Nebensache betreibe, und sich dabei sehr gut stehe. In der That befindet sich Herr Schuler heute in angenehmen Verhältnissen, und seine frühere Farm von 960 Acker hat sich in einen Besitz von 2300 Acker umgewandelt, von denen er 400 Acker selbst bewirthschaftet, während der Rest ausgemiethet ist, aber unter keinen Umständen verkauft werden wird. Die Ernte auf dem von Herrn Schuler selbst bearbeiten Compler von 400 Ackern betrug im vergangenen Jahre:

1,300 Bushels Korn,
72 Ballen Baumwolle,
Hafer, Cowpeas, irische und Süßkartoffeln, Gemüse aller Art für den Markt und Obst für den Familienbedarf.
Außerdem wurden gezogen:
68 Schweine, 25 Jährlinge (Kälber,) 35 Schafe, 7 Pferde und ungezählte Hühner. Eier und Butter für den Markt.

Auf die Frage, was er von der Einwanderungsbewegung halte, antwortete Herr Schuler: „Es freut mich sehr, zu hören, daß man in New Orleans anfängt, sich für die Einwanderung zu interessiren. Es hätte das schon längst geschehen sollen, besonders was die deutsche Einwanderung anbetrifft. Ich bin der Ueberzengung, daß Louisiana mehr Hülfsquellen hat, als irgend eine anderer Staat der Union. Alles, was wir hier brauchen, ist eine Landbevölkerung, welche mehr zu pflanzen versteht als Zucker, Reis und Baumwolle. Und das können die Deutschen. Auf die Frage, ob es bei uns in Nord-Louisiana gesund sei, kann ich sagen, daß ich in den dreißig Jahren meines Hierseins nur zweimal einen Arzt hatte, einmal, um mir den Kopf zunähen zu lassen, weil das Pferd mit mir durchgegangen war und das zweite Mal bei einem Anfall von Sciatica. Es war also in keinem Falle die Schuld des Climas. Ich bin der Ueberzeugung, daß gerade das Hochland von Nord-Louisiana der passendste Platz ist, wo deutsche Farmer mit kleinem Capital sich niederlassen sollten, weil sie da in kurzer Zeit vorwärts kommen, sich ein Heim gründen und unabhängig werden können. Ich kenne kein besseres und gesünderes Land."

Wir glauben, daß die Zeugnisse dieser beiden hochgeachteten und seit so vielen Jahren in Nord-Louisiana ansässigen und in der Landwirthschaft wohlerfahrenen Landsleute genügen, um obengenannte Distrikte von Nord-Louisiana allen Denen auf das Beste zu empfehlen, welche sich ein neues Heim zu gründen wünschen. Wir wollen hier noch beifügen, daß Nord-Louisiana auch noch einen unerschöpflichen Reichthum von Wäldern und gegen 1400 Quadratmeilen Mineralland besitzt, das bis jetzt noch nie in größerem Maßstabe bearbeitet worden ist. Nach dem Bericht des Minen-ingenieurs Prof. Eduard Enderle findet sich im Parish Caddo, vier Meilen westlich von Grennwood, sehr feines Eisenerz, das 50,32 Proz. reines Eisen giebt, deßgleichen Braunkohle und Kalk. Im Parish Claiborne ist sehr gute Braunkohle und ebenfalls 50 prozentiges Eisen, aber kein Kalk. Im Parish Bossier sind bedeutende Eisenerzlager und viel Kalk, wobei noch zu bemerken ist, daß die Lager am Phelps-Lake einen bequemen Wassertransport nach Shreveport ermöglichen.

Der Parish Union besitzt 50 prozentiges Eisen bei Stein's Bluff am Bayou D'Arbonne, welcher billigen Wassertransport bietet, und Kimball's Place, nahe der Eisenbahnstation Taylor, übertrifft vielleicht noch alle anderen Eisenerzlager des Staates an Reichhaltigkeit. Auch Salz- und Schwefellager, die während des Bürgerkrieges theilweise bearbeitet wurden, sind in diesem Theile des Staates an vielen Plätzen anzutreffen.

Nord-Louisiana, von dessen Ländereien bis jetzt kaum 20 Proz. cultivirt sind, hat noch Raum für 50,000 Familien. Nach dem Bericht der U. S. Landoffice zu New Orleans stehen noch folgende Complexe von Regierungsland zur Verfügung:

Im	Parish	Union	22,418	Acker.
"	"	Claiborne	3,688	"
"	"	Bienville	11,089	"
"	"	Jackson	14,110	"

Die Parishes Webster, Bossier, Caddo, De Soto, Sabine, Red River, Natchitoches und Theile von Bienville sind dem Landamt Natchitoches zugetheilt. Nach dem dortigen Bericht vom 30. Juni 1895 sind da noch zu belegen:

Im	Parish	Webster	8,542	Acker.
"	"	Bossier	3,094	"
"	"	Caddo	12,911	"
"	"	De Soto	8,632	"
"	"	Sabine	——	"
"	"	Red River	7.787	"
"	"	Natchitoches	7,549	"
"	"	Bienville	16,500	"

Außer dem Regierungslande stehen in Nord-Louisiana auch noch über 300,000 Acker Land zur Verfügung, welche der Congreß der Vereinigten Staaten der Vicksburg-Shreveport & Pacific-Eisenbahn schenkte und jetzt

von dieser zum Verkauf ausgeboten werden. Von diesen Eisenbahn-Ländereien liegen:

Im	Parish	Caddo	30,000	Acker,
"	"	Bossier	40,000	"
"	"	Webster	40,000	"
"	"	Claiborne	15,000	"
"	"	Bienville	60,000	"
"	"	Lincoln	15,000	"
"	"	Jackson	25,000	"
"	"	Ouachita	70,000	"
"	"	Franklin	25,000	"
"	"	Richland	15,000	"

Wegen näherer Auskunft über das Eisenbahnland wende man sich an:

Mr. J. M. LEE, Jr.,
Ass. General Landagent, V. S. & P. R. R. Co.,
Monroe, La.

Wegen Auskunft über das Regierungsland schreibe man an den:

REGISTER, U. S. LANDOFFICE,
in New Orleans oder Natchitoches.

Auskunft über Privatland ertheilen:

THE NORTHWESTERN LAND CO.,
J. H. HILLIARD, Secretary,
Shreveport, La.

Deßgleichen:

THE DEVELOPMENT CLUB,
Shreveport, La.

Ueber die deutsche Colonie „Carmel" im Parish De Soto ist zu berichten, daß sich dort im Jahre 1888 die deutschen Carmeliter von Marienfeld, Texas, ansiedelten und ein Collegium gründeten, in dessen nächster Nähe sich auch vier deutsche Familien niederließen. Wie wir einem vom Superior es Klosters an uns gerichteten Briefe entnehmen, giebt es dort noch viel „Upland," das zum Preise von zwei bis fünf Dollars zu kaufen ist. Die Gegend ist gesund, da sie 320 Fuß über dem Meeresspiegel liegt. Gutes Trinkwasser findet sich in einer Tiefe von 10 bis 40 Fuß. Man erntet 40 Bushels Hafer vom Acker, ¾ bis zu einem Ballen Baumwolle und 25 bis 30 Bushels Korn. Alle Arten Gemüse gedeihen vorzüglich, deßgleichen Pfirsiche, Birnen und Pflaumen. Auch der Weinbau läßt sich vortheilhaft betreiben. Die Kartoffeln (irische und süße) geben gute Erträge. Wegen näherer Auskunft wende man sich an den:

VERY REV. SUPERIOR
CARMELITE CONVENT,
Carmelite P. O. La.

Endlich sei hier noch erwähnt, daß, unabhängig von den durch die Deutsche Gesellschaft veranlaßten Nachforschungen über die Verhältnisse in Nord-Louisiana, auch der Schweizer Consul in New Orleans, Hon. Emil

Höhn, in Folge mehrerer Anfragen seiner Landsleute Erkundigungen über die Möglichkeit der Anlage einer Schweizer-Colonie in Nord-Louisiana eingezogen hat. Dem uns freundlichst zur Verfügung gestellten Briefe eines Schweizers, Herrn Johann Kollbrunner, der elf Jahre lang Verwalter eines Gutes in Magnolia, Miss. war und sich vor einigen Jahren in Shreveport ansiedelte, entnehmen wir folgende Sätze:

„Ich kann nicht anders denn mit meiner besten Ueberzeugung und aufrichtig erklären, daß gerade hier in dieser Gegend der rechte Platz ist. Nur 8 bis 10 Meilen von Shreveport sind Tausende von Acker Land zu haben, und zwar von $2\frac{1}{2}$ bis 5 Dollars per Acker. Ich selbst werde im Laufe dieses Jahres 40 Acker kaufen. Diese Gegend ist unseren Leuten um so mehr zu empfehlen, als wir gerade jetzt wieder drei neue Eisenbahnen bekommen. Hier ist die beste Gelegenheit, die ich noch je gesehen. Vorzüglich ist es hier für Truckfarmer. Die Fruchtbäume thun vortrefflich, und was mich am meisten freut, das sind meine Weinstöcke. Von den 3000 Reben, die ich vor einem Jahre aussetzte, haben wir dieses Jahr schon einen ganz unerwarteten Ertrag. Jedermann, der sie sieht, ist erstaunt. Auch ist hier Arbeit bei gutem Verdienst für Den, der arbeiten will."

Die Parishes Winn, Caldwell, Catahoula, Grant, Rapides, Vernon, Natchitoches und Nord-Calcasieu.

Südlich von der Linie Sabine Town—Monroe beginnt das hügelige Fichtenwaldland von Central-Louisiana. Genau begrenzt wird dasselbe durch eine Linie Sabine Town, Ouachita Parish-Grenze, Harrisonburg, Catahoula-See, Alexandria, Oberlin und Salem an der texanischen Grenze. Dieses Territorium wird durch den aus dem Nordwesten kommenden Red River, an dessen Ufern sich ein breiter Streifen Alluvialland hinzieht, in zwei Theile getheilt. Das hügellige Fichtenwald dieser Gegenden ist dasselbe, das bei den Parishes St. Helena, Tangipahoa, Washington und St. Tammany ausführlich beschrieben worden ist, weßhalb wir hier auf jene Parishes verweisen. Es ist gesund und liegt von 70 bis 100 Fuß über dem Meeresspiegel. Grant, Rapides, Natchitoches und Catahoula haben Eisenbahnen und Wasserwege und werden deßhalb zur Ansiedlung empfohlen. Sobald die von Lake Charles nach Leesville und Provencal projektirte Bahn vollendet ist, dürfte sich auch der Parish Vernon, der jetzt ohne alle Verbindung ist, empfehlen. Bei Alexandria, im Parish Rapides, ist eine Colonie von Belgiern, über welche wir sehr günstige Nachrichten erhalten haben. Näheres darüber durch:

E. J. HARDTNER, ESQ.,

Pineville, Rapides Parish, La.

An Regierungsland stehen nach dem Bericht von 30. Juni 1895 zur Verfügung:

Im Parish	Winn	83,507	Acker.
"	" Caldwell	38,335	"
"	" Catahoula	92,926	"
"	" Grant	30,620	"
"	" Rapides	24,450	"
"	" Vernon	27,112	"
"	" Natchitoches	———	"

Nähere Auskunft ertheilt die U. S. LANDOFFICE, New Orleans, La.

Die Parishes Lafayette, Vermilion, Acadia, St. Landry und Calcasieu.

Die Prairie-Region des Staates Louisiana.

Zwischen der Stadt Lafayette und der texanischen Grenze ist ein 75 Meilen langer und beinahe ebenso breiter Streifen ebenen und von 30 bis 50 Fuß über dem Golf von Mexico gelegenen Landes— die Prairieregion Südwest-Louisianas— das von Longfellow in seinem Gedichte „Evangeline" besungene Heim der Acadier, jener früheren Bewohner von Nova Scotia, welche, von den Engländern in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts aus ihrer Heimath vertrieben, bei ihren französischen Rassen- und Glaubensgenossen in Louisiana Aufnahme suchten und fanden. Dieses Heim der „Cajiens" mit seinen waldumsäumten Bayous und Coulees und seinen endlosen, leicht wellenförmigen Weideplätzen war wegen seiner Entfernung von den Geschäftscentren und der Abneigung der Bevölkerung gegen den Verkehr mit der Außenwelt, ein beinahe unbekanntes Land, bis im Jahre 1878 mit dem Bau der Eisenbahn von Morgan City nach Houston, der heutigen „Southern Pacific-Bahn", welche New Orleans mit Texas und Californien verbindet, die idyllische Ruhe gestört und dieser weite Distrikt der Einwanderung geöffnet wurde. Seit dieser Zeit haben sich dort gegen 4000 Farmerfamilien aus dem Nordwesten der Vereinigten Staaten niedergelassen, und da, wo bei der 1880 erfolgten Eröffnung der Bahn nur einige Häuser für die Bahnbediensteten zu sehen waren, sind heute Städte, die ihre Einwohner nach Tausenden zählen und deren jährliche Geschäfte bereits die Millionenzahlenreihe erreicht haben. Der von den Vätern ererbte altmodische Pflug der Acadier ist verschwunden, und das unternehmende „Crowley" das „Chicago Südwest-Louisianas," verkauft heute mehr landwirthschaftliche Maschinen als irgend eine Stadt Louisianas, ausgenommen New Orleans. Wir beginnen die Wanderung durch diese Region bei der Station Rayne, 160 Meilen westlich von New Orleans.

Die deutsche Colonie St. Leo im Parish Acadia.

Im Januar 1880 veranlaßte der Pfarrer Leonhard Thevis von der deutschen katholischen H. Dreifaltigkeitskirche in New Orleans seinen eben von Deutschland eingewanderten Bruder und seinen Neffen Gerhard, in Robert's Cove, zwei Meilen von Rayne, Regierungsland zu belegen und und sich darauf anzusiedeln. Bald folgten noch andere Familien aus der alten Heimath (bei Trier), und heute besteht die „St. Leo" getaufte, blühende und ausschließlich deutsche Colonie aus circa 160 Seelen. Die Gemeinde besitzt eine schöne Kirche und eine deutsche Schule, welche beide unter der Leitung der Benediktinerpatres von St. Meinrad, Ind., stehen. Da noch ziemlich viel Land in der Nähe zu haben ist, hofft die Colonie auf baldigen Zuzug deutscher Katholiken. Man wende sich an:

REV. RECTOR,
St. Leo German Catholic Church,
Rayne P. O., La.

Oder an: JOSEPH KNIPPING ESQ.,
Rayne P. O., La.

Das vorzüglichste Produkt der ganzen Prairieregion ist Reis, der in St. Leo 12 bis 15 Sack von je 185 bis 190 Pfund, oder 17 Faß per Acker bringt. An Zuckerrohr, das nach den Analysen des Prof. Stubbs auf dem Prairielande 20 Proz. mehr Zuckerstoff enthält als auf dem Alluviallande, erntet man von 20 bis 26 Tonnen per Acker, an Korn 12 bis 15 Barrels. Das Welschkorn wird zur Schweinezucht verwendet, welche hier sehr günstige Resultate ergiebt, da auch alle Abfälle der Reismühle dazu verwerthet werden können. Die Baumwolle bringt von 400 bis 500 Pfund per Acker, Cowpeas geben von 15 bis 18 Faß. Man sät sie mit dem Welschkorn, um so zur nämlichen Zeit zwei Ernten zu erzielen. Die Kartoffeln gedeihen vortrefflich, und die Viehzucht liefert lohnende Erträge. Das Trinkwasser ist gut und wird aus einer Tiefe von 25 bis 40 Fuß gebohrt. Die Colonisten befinden sich alle in guten Verhältnissen, einige sind sehr wohlhabend geworden. Wie man uns mittheilt, wird St. Leo in nächster Zeit auch eine eigene Eisenbahn erhalten, die von Crowley aus über Robert's Cove nach Church Point und Opelousas gebaut werden soll und bereits in Angriff genommen worden ist.

Man lese hier den Artikel „Der Reisbau im Staate Louisiana."

Das Städtchen Crowley im Parish Acadia.

Zwischen Rayne und Lake Charles, den 58 Meilen von einander entfernt liegenden älteren Städten dieser Gegend, gab es vor dem Bau der Southern Pacific-Bahn keine Niederlassung von irgend welcher Bedeutung. Heute zieht sich eine fast ununterbrochene Reihe neuer Farmen an dieser Bahn hin und eine ganze Anzahl der dazwischenliegenden Bahnstationen, die 1880 nur aus den allernöthigsten Bahngebäuden bestanden, hat sich zu recht ansehnlichen Städtchen emporgeschwungen, zu Handelscentren und Märkten, deren Bedeutung mit jedem Jahre wächst.

Ein solcher Ort ist das sieben Jahre alte Städtchen „Crowley" (6 Meilen westlich von Rayne), das seine Entstehung hauptsächlich den Bemühungen der Gebrüder Duson verdankt und den Namen eines Eisenbahn-Contraktors trägt. Crowley besitzt heute über 80 Geschäfte, eine Bank mit einem Kapital von 250,000 Dollars, eine Zeitung mit Dampfbetrieb, zwei Reismühlen, zwei Holzhöfe, eine große öffentliche Schule, ein „Commercial College" und fünf Kirchen, worunter die am 31. März 1895 eingeweihte d e u t s ch e evangelisch lutherische Kirche der Missouri-Synode, welche 48 Glieder zählt. Sie wurde von dem Pastor J. W. F. Koßmann von Lake Charles, der am Sonntag „Exaudi" 1893 zum ersten Male hier predigte, gegründet. Die Zahl der in Crowley lebenden Deutschen wird auf 30 Familien geschätzt. Das Städtchen hat ferner eine Freimaurerhalle, eine K. of P.-Halle, fünf Hotels, vier Restaurationen, vier der größten Reislagerhäuser im ganzen Staate, ein „Opera House", vier Maschinenwaarenlager, eine Besenfabrik, eine Ziegelei, eine Reispumpenfabrik, Maschinenwerkstätten, drei Lohnkutschereien, vier Schmieden und eine Anzahl kleinerer Betriebe. In der nächsten Zeit wird es eine große Eisengießerei und eine zweite Bank erhalten, und die Contrakte für Wasserwerke und elektrisches Licht sind vom Stadtrath bereits abgeschlossen worden. Man spricht jetzt auch von der Errichtung einer großen „Sashfactory", einer Fabrik zur Herstellung von Reisfässern, einer Dampfwäscherei, einer Wagenfabrik, einer solchen zum Einmachen von Früchten u. s. w. Außerdem ist Crowley der Gerichtssitz für den neuen Parish Acadia, der 1886 aus dem Parish St. Landry gebildet wurde, und besitzt als solcher ein ansehnliches Gerichtsgebäude. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 2000 Seelen. Die Produkte der umliegenden Gegend sind : Reis, Korn, Zuckerrohr (das nach Lake Charles und New Iberia verkauft wird), Weizen, Hafer, Birnen, Pfirsiche, Weintrauben, Pflaumen, Quitten, Pecans, Kartoffeln und Gemüse aller Art.

Im Jahre 1893 verschiffte Crowley nach den Ausweisen der Southern Pacific-Eisenbahn : Reis im Werthe von 1¼ Million Dollars, 18,000 Dollars Zuckerrohr, 67,000 Dollars Baumwolle, 149,000 Dollars Korn, 75,000 Dollars Hafer, 100,000 Dollars Kartoffeln u. s. w. Alles Produkte der um Crowley angesiedelten Einwanderer. Das ist das Crowley von h e u t e, und im Jahre 1887, also vor acht Jahren, kostete der Landcomplex, auf welchem das Städtchen liegt, nur einen Dollar per Acker, d. h. 640 Dollars ; denn es waren im Ganzen 640 Acker, die heute wohl kaum um eine Million zu haben wären.

Regierungsland ist hier selbstverständlich nicht mehr zu haben, aber an Privatland ist kein Mangel. Die rührigsten Landagenten im Orte sind :

MESSRS. DUSON BROS.,
Crowley, La.

Nachfolgende Herren, welche kein Land zu verkaufen haben, erklärten sich auf unser Ansuchen bereit, zuverlässige Auskunft zu ertheilen:

Herr J. Brenner, Box 106, Crowley, La.,
„ J. Hetzel, „ „
„ C. Hetzel, „ „
„ W. Dommert. „ „

Sämmtliche Herren leben seit sieben Jahren am Platze.

Die deutsche Colonie Fabacher im Parish Acadia.

Acht Meilen westlich von Crowley liegt die Station Midland, wo eine in nördlicher Richtung abzweigende, 23 Meilen lange Zweigbahn beginnt, in deren nächsten Nähe schon viele Deutsche leben. In Cartville P. O., nahe der Station Jota, ist man eben im Begriff, eine neue deutsche luth. Kirche zu bauen. Wer sich dort ansiedeln will, wende sich an die Herren J. Dietz oder M. Fischer in Cartville P. O., La., oder an Hrn. F. Rampmeier, Lodi P. O., La.

Fahren wir auf derselben Lokalbahn sechs Meilen weiter, so erreichen wir die Station Trilby, wo die deutschen Katholiken an der Arbeit sind, eine deutsche Kirche zu bauen, und in der Nähe sich die deutsche Colonie „Fabacher" befindet.

Die Gründung der Colonie Fabacher fand im Jahre 1870 statt. Eine ganze Anzahl New Orleanser beschlossen damals, den Staub der Stadt von den Füßen zu schütteln und eine Colonie zu gründen. Gesagt, gethan— und zogen aus „ein großes Heer von Männern." Da aber das Farmen in der rauhen Wirklichkeit ganz anders war, als man es sich in der Stadt vorgestellt, und die große Entfernung von den Märkten auch manche Widerwärtigkeiten mit sich brachte, gingen beinahe Alle wieder nach New Orleans zurück. Die Familien Fabacher und Zeno Huber blieben aber und ließen sich im Wald an der Südgrenze der Prairie „Faquetique" nieder, wo sie später auch wieder Verstärkungen erhielten, und nachdem sie neben ihren anderen Produkten auch noch Reis zu pflanzen begonnen, sich rasch vorwärts arbeiteten und heute alle in guten Verhältnissen leben. Als die Deutsche Gesellschaft von New Orleans den Wunsch äußerte, Näheres über diese gegen 30 Familien zählende Colonie zu erfahren, versammelten sich Vertrauensmänner der Ansiedlung auf der nächsten Eisenbahnstation (Trilby) und sandten nach einer längeren Besprechung eine Denkschrift an die Gesellschaft, der wir Folgendes entnehmen:

„Ihrem gegen Herrn Lorenz Fabacher geäußerten Wunsche gemäß übersenden wir Ihnen mit Vergnügen folgende wohlüberlegte Angaben: Gesundheit. Unser Clima ist bei der geringsten Vorsicht, wie sie schon der gesunde Menschenverstand gebietet, ein gesundes und angenehmes Clima, das den Vergleich mit irgend einem in den Ver. Staaten oder Europa aushalten kann. Der allge-

meine Gesundheitszustand der Eingewanderten ist sogor besser als jener der Eingeborenen, wohl eine Folge der regelmößigeren Lebensweise der Ersteren. Es giebt hier auch ebensoviele alte Leute wie anderswo."

„Die Eingeborenen sind, wenn sie ordentlich behandelt werden, gefällige und angenehme Nachbarn."

„Dos Land kostet von fünf bis fünfzehn Dollars der Acker."

„Wie viel Kapitol nöthig ist, um hier anzufangen — — — das hängt zum größten Theil von den Leuten selbst ab, von ihren Lebensgewohnheiten und besonders von ihrem Fleiß und ihrer Erfohrung. Viele von unseren wohlhabendsten Leuten kamen ohne einen Cent hier an, und Andere brochten Geld mit und hotten keinen Erfolg. In letzteren Fällen kann aber nochgewiesen werden, daß es stets die Schuld der Leute selbst wor. Natürlich ist etwos Kopital nöthig, weil es den Anfong erleichtert. Der Betrag höngt aber auch noch von der Größe des Landcomplexes ab, den Einer erwerben und bepflanzen will, und von der Anzahl und Quolität der Geröthschoften und des Viehes, das er zu kaufen gedenkt. Aber wir glouben, doß 300 bis 500 Dollars hinreichen, um die erste Ernte in Gemüthsruhe abzuworten."

„Das Korn bringt 25 bis 30 Barrels per Acker, der Reis 12 bis 18 Faß, die Baumwolle einen Bollen. Irische Kartoffeln geben 10 bis 12 Foß, süße 25 bis 40. Beide zwei Ernten im Jahre. Gemüse wächst beinahe alles und in der Regel zweimal im Johre."

„Die Schweinezucht ist hier ebenfalls ein sehr profitobles Geschöft. Die Thiere kosten beinohe Nichts, bekommen ein bedeutendes Gewicht und bringen einen sehr guten Preis. Einjährige Schweine wiegen gewöhnlich von 125 bis 150 Pfund."

„Tobak ist in dieser Gegend noch nicht viel gebaut worden, aber Einige hoben es versucht und sind mit den Resultaten sehr zufrieden. Zwei Ernten im Jahre. Zucker beinahe ein Hogshead vom Acker; Hofer 1800 bis 2,700 Pfund. Jeder von uns hat seine 150 Schafe, die gar nicht gefüttert werden. Die Wolle verschiffen wir. Auch dos Rindvieh gedeiht. Unser Heu verfüttern wir olles selbst."

„Endlich hoben wir hier auch noch gutes Trinkwasser, dos man ous einer Tiefe von 30 bis 50 Fuß bohrt."

„Außer den Eisenbohnen giebt es im Porish Acodia ouch noch andere Focilitäten, so z. B. Kirchen aller Denominationen. Trilby wird in der nächsten Zeit, eine deutsche kath. Kirche erhalten, und es sind auch Aussichten vorhanden, daß es hier ouch nicht on Schulen mit tüchtigen Lehrkröften fehlen wird."

„Wir sind gern bereit, auf Wunsch jede weitere Auskunft zu ertheilen."

Rev. C. M. WIDMANN, S. J.,
Grand Coteau, La.

Rev. F. L. GASSLER,
Rector Cath. Church, Point aux Loups, La.

ADOLF BAUMANN, ESQ.,
Trilby, Acadia Parish, La.

Das Städtchen Jennings im Parish Calcasieu.

Zur Hauptlinie der Southern Pacific-Eisenbahn zurückkehrend, finden wir, vierzehn Meilen westlich von Crowley, die Station Mermentau an der Grenze der Parishes Acadia und Calcasieu. Noch fünf Meilen weiter

westlich ist das nach dem Eisenbahn-Contraktor Jennings McComb genannte Städtchen „J e n n i n g s," das im Jahre 1883 nur aus vier Häusern bestand: dem sehr bescheidenen Bahnhof, dem Sections-Hause, einem Wohnhaus und einem kleinen Laden. Jennings zählt heute über 1500 Einwohner, hat ein monatliches Frachtgeschäft von 5000 Dollars und verschiffte im Jahre 1892–3 1000 Eisenbahnwagenladungen Reis (zu 20000 Pfund per Wagenladung). Das Städtchen hat zwei Banken, eine Zeitung, zwei Sägemühlen, Hobel- und Schindelmühlen, sechs große Reislagerhäuser, Futtermühle, Leihstall, Apotheken, vier Hotels, eine öffentliche Hochschule, fünf Kirchen und über 200 Gebäude aller Art.

Hier war es, wo die ersten Farmer aus dem Westen (Jowa), die so viel zum Aufschwung Südwest-Louisianas beigetragen haben, sich ansiedelten. Ihrem Unternehmungsgeiste soll auch hier das gebührende Lob nicht vorenthalten werden, doch ist es unsere Pflicht, festzustellen, daß vor den Jowa-Leuten schon Deutsche die Gegend um Jennings besiedelten, und auch deutscher Fleiß einen ehrenvollen Antheil an der hier vollbrachten Culturarbeit beanspruchen darf. Schon elf Jahre vor den Westlichen kam nämlich der mit mehreren schlesischen Familien im Nov. 1871 zu New Orleans gelandete Pastor H. Gellert in die Nähe von Jennings und setzte sich dort auf beiden Seiten des Bayou „Nezpique" fest, wo er am 21. April 1872 am linken Ufer unter freiem Himmel den ersten deutschen Gottesdienst abhielt. Seit dieser Zeit hat sich die deutsche Colonie in und um Jennings auf die erfreulichste Weise vermehrt, und am 21. April 1895, also am Jahrestage des ersten auf der Prairie gehaltenen deutschen Gottesdienstes, wurde in Jennings die neue deutsche evangelisch lutherische Kirche, die mit ihren drei Thürmen (Nachbildung der Cathredrale von New Orleans) weithin sichtbar ist, feierlichst eingeweiht.

Auch im Parish Calcasieu ist der Reis das Hauptprodukt, weßhalb auf den Artikel „Der Reisbau im Staate Louisiana" verwiesen wird, da dort Alles zusammengefaßt ist, was sonst bei jeder Colonie wiederholt werden müßte. Wer an den Raubbau gewöhnt ist und nicht düngen will, der kann im Parish Calcasieu nur Reis und Süßkartoffeln pflanzen; denn nur diese bringen auch ohne Dünger reichliche Ernten. Pastor Gellert, der selbst eine große Farm besitzt, schreibt uns darüber:

„Der Boden von Calcasieu ist bei Weitem nicht so arm, wie man behauptet; im südlichen Theil ist fußtiefer schwarzgrauer Boden, etwas Sand, und dann kommt eine Lehmschicht von 10 bis 15 Fuß, worauf man wieder Sand und gutes Trinkwasser trifft. Der Mutterboden bedarf etwas Dünger für Korn, trägt aber dann reichlich, und weil Lehm als Unterlage die Nährstoffe nicht durchläßt, ist eine hergerichtete Farm für viele Jahre gut. Alles, was es braucht, ist gute Bearbeitung, weil der Boden kompakt ist. Unsere deutschen Farmer pflügen fußhohes Reisstroh unter und erhalten lockeren Boden, der für Alles bereit ist. Die hie und da gehörte Behauptung, daß in Calcasieu kein Korn wachse, wurde

ursprünglich von den Besitzern der großen Viehherden verbreitet, welche durch die Besiedlung des Landes ihre schönen großen Weiden zu verlieren fürchteten und darum diese irreleitenden Behauptungen ausstreuten, um die Ansiedler fernzuhalten. Ich lade die Leute ein, zu kommen oder beschworene Zeugnisse anzuhören. Mein Nachbar McFarlain hat 62 Acker so schönes Korn, wie ich es nur je in Ohio getroffen, und nächstes Jahr will er 200 Acker pflanzen. Wer sehen will, ob in Calcasieu Korn wächst, der komme und sehe die schönen Kornfelder zwischen Jennings und Lake Arthur. Ebenso ist es mit dem Gerede, daß man hier keine Schweine ziehen könne. Herr C. Grave von Jennings hat eine große Schweinezucht, so auch Mrs. Clute, die voriges Jahr ganze Carladungen Schweine nach New Orleans verkauften. Ferner sei bemerkt, daß für die Schweinezucht nichts besser ist als gemahlener ägyptischer Reis, hier Bullreis genannt, besonders wenn er zusammen mit Süßkartoffeln gegeben wird, die hier beinahe wild wachsen. Auch die Felder mit den süßen Erdnüssen sind ein Lieblingsplatz für unsere Schweine. Ich behaupte, wir haben hier ein richtiges Paradies für Schweinezüchter."

Ueber den Erfolg des Obst- und Gemüsebaues schreibt derselbe Herr: „Wir haben Birnbäume, deren Aeste fast brechen, so voll Birnen hängen sie. Es ist eine Pracht, unsere Pfirsiche, Pflaumen, Aepfel und Feigen zu sehen. Weinreben gedeihen hier sehr gut. Es werden Kartoffeln und alle Sorten Gemüse im Winter und Sommer gezogen; denn hier giebt es keinen Stillstand in der Natur."

„Auch die Viehzucht erzielt gute Resultate, doch kann sie nur im Kleinen betrieben werden, da es wegen der schnellen Besiedlung des Landes an großen Weideplätzen fehlt. Aber im Norden von Calcasieu ist auch noch dafür Platz. Dort giebt es auch noch Regierungsland, hier aber nicht mehr. Privatland bis zu drei Meilen von Jennings kostet von 10 bis 15 Dollars, weiter ab von fünf bis sieben Dollars. Eine Familie, die Gärtnerei treiben will, braucht höchstens fünf Acker. Für allgemeine Landwirthschaft genügen 75 Acker. Wir haben noch Raum für 5000 Familien und werden sie mit Freuden empfangen."

„Wer 300 Dollars mitbringt, kann, wenn er weise mit seinem Gelde umgeht, einen guten Anfang machen. Hat er mehr, dann geht es natürlich noch besser. Manche der ersten Ansiedler hatten keine 300 Cents und sind wohlhabende Männer geworden. In keinem anderen Staate hätten so arme Ansiedler so schnell zu Wohlstand kommen können, wie hier in Louisiana."

Um weitere Auskunft wende man sich an:

REV. H. GELLERT,

Jennings, Calcasieu Parish, La.

Oder an:

S. L. CAREY ESQ.,

Jennings, Calcasieu Parish, La.

Die Stadt Lake Charles im Parish Calcasieu.

218 Meilen westlich von New Orleans liegt die Stadt Lake Charles, welche vor dem Bau der Eisenbahn kaum 800 Einwohner zählte, jetzt aber deren 7000 besitzt. Ihre glückliche Lage an dem zu allen Zeiten des Jahres schiffbaren Calcasieu-Flusse, der sich durch den gleichnamigen See in den Golf von Mexiko ergießt, die Southern-Pacific-Bahn und die neue Linie Lake Charles-Alexandria-Monroe, welche nach allen Richtungen hin direkten

Verkehr ermöglichen, sowie der unerschöpfliche Holzreichthum der umliegenden Gegend lassen in dieser Stadt jetzt schon das künftige große Verkehrs- und Fabrikcentrum des Südwestens von Louisiana erkennen, eine Bestimmung, der Lake Charles seit dem Beginn der Aera der Einwanderung mit raschen Schritten zusteuert.

Schon jetzt liefern die dortigen Mühlen täglich 650,000 Fuß Bauholz und 320,000 Schindeln. Die Stadt besitzt vier Banken, vier Zeitungen, neun Sägemühlen, eine Zuckerraffinerie, die größte Reismühle Amerikas, eine Eisenbahnwagenfabrik, Wasserwerke, Straßenbahnen, elektrisches Licht u. s. w., und in wenigen Jahren hofft man dort Fabriken für Möbel, Wagen, Ackerbaugeräthschaften, wollene und baumwollene Zeuge, Maschinen und Eisenarbeiten aller Art im Betrieb zu sehen. Auch die nahen Schwefellager, die beinahe chemisch reinen Schwefel liefern, sowie die Oelquellen sollen ausgebeutet und der Stadt tributpflichtig gemacht werden, und eben jetzt wird eine neue Eisenbahn, Lake Charles-Vernon-Shreveport, in Angriff genommen.

Auch hier ist eine in erfreulicher Zunahme begriffene deutsche Colonie. Cpt. D. Goos, ein seit fünfzig Jahren ortsanwesender Landsmann und früherer Mühlenbesitzer, ließ eine beträchtliche Anzahl Leute von der Insel Foehr in der Nordsee kommen, von denen jetzt Viele sich mit der Schifffahrt beschäftigen, während Andere in den Mühlen oder als Handwerker und Farmer ihren Unterhalt finden. Mit der Eröffnung der Eisenbahnen erhielt die Stadt einen weiteren Zuzug von Deutschen, und am 2. Dezember 1888 wurde dort eine deutsche evangelisch lutherische St. Johannes-Kirche eingeweiht, welche nach dem letzten officiellen Ausweise 115 Seelen zählt und in dem Pastor J. W. F. Koßmann ihren eigenen Seelsorger besitzt.

Ueber die Aussichten, die sich hier dem Ansiedler bieten, hatte Herr Pastor Koßmann die Güte, uns unter dem Beirathe mehrerer orts- und sachkundigen Landsleute Folgendes zu berichten:

„In und um Lake Charles wohnen etwa 60 deutsche Familien. Unter diesen befinden sich Handwerker, Schreiner, Schuhmacher, Maurer, Schlosser u. s. w. Hauptbeschäftigung der in der Stadt Wohnenden ist aber die Mühlenarbeit. Auf dem Lande nimmt der Reisbau den ersten Rang ein. Es gedeihen aber auch irische und Süßkartoffeln. Erstere werden im Frühjahr und im Herbst gesetzt. Ferner pflanzt man Baumwolle, Zuckerrohr und allerlei Gemüse. Korn wächst hier, aber nicht so gut wie in Illinois. Auf ungedüngtem Boden würde es wohl nicht mehr als 10 bis 12 Bushels per Acker bringen. Gerade in der allernächsten Umgebung von Lake Charles ist leider das Land nicht gut, d. i. nicht reich. Ich habe aber selber in meinem Garten gesehen, daß Alles herrlich wächst, wenn man die gebührende Arbeit darauf verwendet und auch Dünger gebraucht. Etwas weiter von der Stadt ist das Land aber besser. Obengenannte Sachen können nicht nur, sondern werden auch gepflanzt. Ausbeute: Reis, durchschnittlich 10 Barrels per Acker; irische Kartoffeln geben zwei Ernten von je etwa 75 bis 80 Barrels per Acker; Süßkartoffeln ungefähr 75 Barrels. Am sichersten ist es, genug Geld mitzubringen, um ein Jahr

durchzukommen. Das ist das Sicherste, sage ich. Eine Anzahl von Dollars läßt sich nicht gut angeben. Von Nebenverdiensten könnte ich etwa dieses nennen, daß der Betreffende mit seinem Fuhrwerk für Andere arbeitete durch Holzfahren u. s. w."

„Was die Gesundheit anbetrifft, so wüßte ich die Gesundheit unserer Leute nur zu loben. Ja, ich habe seit Januar dieses Jahres nach keinen Krankenbesuch zu machen gehabt. (Geschrieben am 6. August). Siehe auch Artikel „Der Reisbau im Staate Louisiana." Wir haben auch schönes Trinkwasser, beides, in Brunnen und Cisternen."

„Auch ziehen die Leute Schweine. (Da dieses in New Orleans bezweifelt worden, hatte das Camite eine speeielle Frage über dielen Punkt gestellt.) Wie? Giebt es doch so wenig Karn! Ja, wir füttern eben Reisfutter, das wir recht wahlfeil in der Reismühle bekommen. Die Schweine gedeihen bei diesem Futter gut. Herr C. Gerdsen van hier bekam von einem elf Manate alten Schweine, das so gefüttert war, 17½ Gallanen Fett. Für Viehzucht ist hier das rechte Land. Gewöhnliches Vieh läuft zwälf Manate im Freien, besseres wird zwei bis drei Manate gefüttert. Gras giebt's in Hülle und Fülle."

„Es giebt Feigen, Kiefer- und Le Cante-Birnen, Trauben, Pflaumen, Pecans, Persimmans und allerlei Beeren mit Ausnahme van Johannes- und Stachelbeeren, die schan mehrfach versucht wurden, aber immer ausgingen. Die Erdbeeren werden geradezu herrlich und geben großen Ertrag."

„Privatland kastet bei einer Entfernung van etwa einer Meile van der Stadt 15 bis 50 Dallars, zwei Meilen weit 10 bis 25 Dollars und drei Meilen 10 bis 15 Dollars. Noch weiter entfernt ist es für fünf bis zehn Dallars zu haben, und noch weiter ab giebt es auch nach Heimstätten."

Folgende Herren sind gerne bereit, nähere Auskunft zu geben:

Cpt. Goos,	seit 50	Jahren in	Lake Charles.
F. Beyer, Schreiner,	„ 20	„ „ „	„
C. Gerdsen, Gärtner und Fuhrmann,	„ 20	„ „ „	„
Adolf Stoll, Gärtner,	„ 20	„ „ „	„
J. Marks, Mühlenarbeiter,	„ 12	„ „ „	„

Keiner der Ebengenannten hat Land zu verkaufen.

Regierungsland im Parish	Acadia	—— Acker,
„ „ „	Caleasieu	54,624 „
„ „ „	Iberia	1,803 „
„ „ „	Plaquemines	4,999 „
„ „ „	Vermilian	540 „

Bei Abbeville, Par. Vermilion, ist eine kleine Colonie von Oldenburgern. Die Herren Ranke, Töpkenhinrichs, Pundt oder Helmers, sämmtlich Henry P. O., La., sind bereit, briefliche Anfragen zu beantworten.

Der Reisbau im Staate Louisiana.

Der Reisbedarf der Ver. Staaten wurde früher hauptsächlich durch die beiden Carolina's, Georgia, Japan und China gedeckt.

In Louisiana, wo man ebenfalls Reis pflanzte, beschränkte sich der Anbau dieses Produktes auf die Mississippi-Niederungen, wo die Pflanzer „Rice Flumes", d. h. Durchlässe, anlegten, um das Wasser des Stromes durch die Dämme hindurch auf ihre Felder zu leiten und

das Bullgras, Crabgras und den wilden Indigo durch Ueberfluthung niederzuhalten, bis der auch im Wasser wachsende Reis eine Höhe von etwa 18 Zoll erreichte und sich seiner Feinde selbst erwehren konnte. Da der Mississippi bei niedrigem Wasserstande die Durchlässe aber nicht erreichte, und viele Pflanzer die Ausgaben für Dampfpumpen nicht erschwingen konnten, mußte der Reis nicht selten grün, d. h. zusammen mit dem überwuchernden Grase, abgemäht und als Viehfutter benützt werden. Und da fehlerhaft construirte „Rice Flumes" bei hohem Wasserstande recht oft auch noch Dammbrüche und Ueberschwemmungen herbeiführten, fehlte es nie an Umständen, um das Schicksal der Reisernte in Frage zu stellen. Aus diesen Gründen, denen vielleicht noch beizufügen wäre, daß die Pflanzer von Louisiana nach dem alten Credit- und Vorschuß-System arbeiteten, ist es erklärlich, warum der Reisbau am unteren Mississippi so lange keinen größeren Aufschwung nehmen wollte.

In diesen Verhältnissen trat mit der Eröffnung der im Jahre 1880 vollendeten Southern Pacific-Bahn, welche die große Prairieregion Louisianas: die Parishes Acadia, Calcasieu, St. Landry und Vermilion, der Einwanderung erschloß, eine vollständige Umwälzung ein. Es ließen sich dort nämlich mehrere tausend nördliche, westliche und europäische Ansiedler nieder, welche den Reisbau auch auf den Prairien einführten und in der kurzen Zeit von zehn Jahren die anderen Reis bauenden Staaten weit überflügelten. Hier die Zahlen:

Reisernte des Jahres 1860.

Die Vereinigten Staaten	105,000,000 Pfund.
Louisiana	1,679,000 Pfund.

Reisernte des Jahres 1892.

Die Vereinigten Staaten	255,000,000 Pfund.
Louisiana	205,000,000 Pfund.

Während also der Reisbau in den anderen Staaten um mehr als die Hälfte zurückging, nahm er hier um das Hundertundzwanzigfache zu. Ja, im Jahre 1893 betrug die Reisernte von Louisiana sogar 360,000,000 Pfund, und wurden von den zwischen Lafayette und Lake Charles gelegenen Stationen der Southern Pacific-Bahn 10,000 Waggonladungen Reis zu je 20,000 Pfund befördert.

Wie die Colonisten das anfingen? Da sie keinen Mississippi hatten, um ihre Felder zu überfluthen, machten sie auf einem Theile ihres flachen Landes mit dem Pfluge 1½ bis 2 Fuß hohe Dämme und fingen damit das Regenwaff. r auf. Wenn es zum Ueberschwemmen der Felder gebraucht wurde, ließ man es wieder ab. Und da Süd-Louisiana jährlich 60 Zoll Regenwasser erhält, genügte das, um den Reis zur Reife zu bringen. Andere bohrten artesische Brunnen, und wieder Andere stellten Dampfpumpen oder Luftmotoren auf und hoben das Wasser aus den benachbarten Bayous und Coulees.

Aber nicht nur in der Art und Weise der Wasserbeschaffung für den Reisbau führten die Colonisten neue Methoden ein, sie brachten auch die neuesten landwirthschaftlichen Maschinen mit, und mit dem Tage, an welchem Maurice Brian von Jennings den ersten „Twine Binding Harvester" auf seinem Felde aufstellte (1884), der mit einem Mann Bedienung und vier Mauleseln die Arbeit von vierzig Menschenhänden that, war es um die Erntegeräthe der Acadier — Haken und Sichel — geschehen. Bei der letzten Ernte waren 3,200 „Harvesters" thätig, eine unsichtbare Armee von 125,000 geschickten Arbeitern, welche die ihnen zugewiesene Arbeit sauber, rasch und ohne Murren verrichteten.

Endlich besaßen die meisten Colonisten die allernöthigsten Mittel, so daß sie nicht zu tief in Schulden geriethen; sie pflanzten Alles, was sie für das Haus brauchten, selbst, hielten einen Viehstand, nahmen keine Vorschüsse auf die Ernte, kauften Nichts zu Creditpreisen und verkauften, nicht wann es die Gläubiger verlangten, sondern wann es ihnen beliebte. Und darum die großartigen Erfolge des Reisbaues auf den Prairien im Südwesten von Louisiana.

Selbstverständlich konnten diese Erfolge den Farmern anderer Gegenden nicht lange unbekannt bleiben, und so wurden denn auch in anderen Theilen des Staates Versuche mit dem Reisbau gemacht, und im Parish St. Tammany hat derselbe sogar schon eine ziemliche Bedeutung erlangt. Die harte Lehmunterlage des dortigen Bodens hält das Wasser gut, auch giebt es dort keinen wilden Indigo, weßhalb man in St. Tammany auf neuem Boden vier bis fünf Ernten ziehen kann, ohne das Regenwasser aufzufangen, ehe das Bull- und Crabgras den Reis überwuchert. Wird das Unkraut endlich zu dicht, dann bleibt das Feld ein Jahr liegen und wird das Gras einige Male geschnitten, ehe es Samen macht, worauf es wieder verschwindet. Auf dem älteren Lande werden indeß auch Dämme gebaut. Im „Liberty Settlement" wird ausschließlich Hochlandreis (ohne Wasser) gepflanzt. An der Straße von Madisonville nach Ponchatoula, wo über dreißig deutsche Farmer angesiedelt sind, wählt man zum Reisbau die sogenannten Savannen, große, muldenartige Vertiefungen des sonst ganz ebenen Landes, in denen das Regenwasser sich ziemlich lange hält, und reiche Ernten gezogen werden. Hier giebt es auch keinen sogenannten „rothen" Reis, eine minderwerthige Art, die sich an mehreren anderen Orten einzustellen pflegt, nachdem der Boden längere Zeit ohne Dünger zum Reisbau benützt worden ist. Die Kosten des Produktes stellen sich hier auf 1½ Dollars per Acker. Die Ausbeute beträgt von acht bis fünfzehn Barrels; der Preis war im vorigen Jahre (da dieser Reis meistens als Samenreis verkauft wurde) drei Dollars und noch darüber. Man geht jetzt mit der Absicht um, in der nächsten Zeit eine Reismühle in Betrieb zu setzen, weil hier viel Viehzucht betrieben wird, und Reispolish, Kleie und Hülsen ein sehr gutes Futter für Pferde, Maulesel, Kühe und Schweine geben.

Das „Reisfieber".

Ehe wir das Thema vom Reisbau verlassen, ist es unsere Pflicht, gewisser Krankheitserscheinungen zu gedenken, die in Gegenden, wo der Reisbau betrieben wird, beobachtet worden sind — wir meinen das sogenannte „Reisfieber". Einer der hervorragendsten deutschen Aerzte in New Orleans, der in dieser Sache um seine Ansicht gebeten wurde, sagte :

„Das Reisfieber ist ein künstlich erzeugtes Fieber. Würden die Leute keinen Reis pflanzen, dann gäbe es dort auch kein Fieber. Der Aufenthalt auf dem Reisfelde ist durchaus nicht ungesund, so lang dasselbe überfluthet ist. Auch dann, wann das Wasser wieder abgelaufen ist, kann man den ganzen Tag darauf arbeiten, ohne daß es der Gesundheit schadet. Aber mit Sonnenuntergang müssen die Leute fort, und unter keinen Umständen dürfen sie auf dem Reisfelde oder in dessen nächster Nähe schlafen. Ueberhaupt sollte das Nachtlager immer zehn Fuß über dem Erdboden sein."

Der Colonist wird also gut thun, das in der Nähe seines Wohnhauses gelegene Land für den Gemüsebau und seine sonstigen Produkte zu reserviren und für den Reis jene Felder auszuwählen, welche am weitesten entlegen sind. Auch dürfte es sich empfehlen, die Häuser so zu bauen, daß zu ebener Erde die Wagenremisen, die Schlafräume aber obenauf wären. Unsere aus dem Westen nach Louisiana gekommenen Colonisten erinnern sich aber noch immer mit solchem Schrecken der Schnee- und Wirbelstürme des Nordwestens, daß sie nur schwer zu bewegen sind, anders als in den Boden hinein zu bauen. Wie sich unsere Deutschen mit dem Reisfieber abfinden, darüber liegen uns zuverlässige Berichte vor, die auf unsere Nachfragen an uns gelangt sind.

Von der Colonie F a b a c h e r, wo viel Reis gepflanzt wird, schreibt man uns :

„Es kommen hier hie und da einige Fälle von leichtem Reisfieber vor, aber einige Dosen Chinin sind in der Regel genügend, um die Sache in Ordnung zu bringen."

Dieser Bericht ist unterzeichnet : Rev. C. M. Widmann, S. J., von Grand Coteau, Rev. F. L. Gaßler, Pfarrer von Point aux Loups, Joseph Fabacher, Johann Frey und Adolph Baumann, sämmtlich seit Jahren dort wohnhaft.

Herr Pastor H. Gellert von J e n n i n g s, der selbst eine Reisfarm von 1500 Acker besitzt und bewirthschaftet, schreibt :

„Der Gesundheit steht hier Nichts im Wege. Die Reisfelder sind keineswegs so ungesund, wie nördliche Farmer denken. Schreiber dieses war nie eine Stunde krank in 24 Jahren und gehört zu den größten Reispflanzern im Parish Calcasieu. Es ist nicht zu leugnen, daß manche Reisfarmer im ersten Jahre Fieber und auch Schüttelfrost bekommen, besonders wenn sie Wasser aus den Reisfeldern und Pfützen trinken. Wer aber für gutes Trinkwasser sorgt und dieses auf das Feld nimmt ; wer seinen Brunnen von Zeit zu Zeit reinigt, der wird in Louisiana gesünder sein als irgendwo in der Welt."

Herr Pastor J. W. F. Roßmann von Lake Charles und Crowley schreibt:

„Die Gesundheit unserer Leute kann ich nur loben. Es giebt wohl auch Reisfieber, doch nicht so viel, wie angenommen wird, z. B. in meinen beiden Gemeinden (Lake Charles und Crowley) ist augenblicklich gar Keiner, der das Fieber hätte. Ja, ich habe seit Januar dieses Jahres (der Brief ist vom 6. August) noch keinen Krankenbesuch zu machen gehabt."

Aehnliche mündliche Berichte erhielt das Comite bei einem persönlichen Besuch auf den deutschen Farmen an der Ponchatoula-Straße, zwischen Madisonville und dem Bedico River, im Parish St. Tammany, und von der deutschen Colonie St. Leo bei Rayne im Parish Acadia.

Es ist der Reisbau also keine so gesundheitsgefährliche Beschäftigung, wie Manche glauben. Viel gewagter dürfte der Aufenthalt in manchei alten europäischen Stadt sein, wo das stagnirende Wasser der Burg- und Stadtgräben, die durchfeuchteten und zerbröckelnden Mauern vieler Wohnhäuser, die jedem frischen Luftzug wehrenden und den Abfluß des schmutzigen Wassers hemmenden, engen und krummen Gassen und die seit Jahrhunderten von den Aborten in die Brunnen hinabsickernden Excremente die Gesundheit des Bürgers jahraus, jahrein bedrohen, während der Reisfarmer auf dem von der Golfbrise bestrichenen hohen Prairielande Südwest-Louisianas nur einmal im Jahre ein wenig Vorsicht zu üben braucht, um, wie die hier beigebrachten Zeugnisse hochgeachteter Männer beweisen, seine Gesundheit für immer zu erhalten.

Der Tabakbau im Staate Louisiana.

Der Louisiana-Tabak erfreut sich schon seit vielen Jahren eines ausgezeichneten Rufes. Bis jetzt war der Bau desselben aber nur auf einen kleinen Theil des Staates beschränkt: auf die Parishes St. James und Ascension, wo man den berühmten „Perique Tabak" pflanzt. Außer diesem ist im Handel nur noch der „Natchitoches Tabak" bekannt, der früher ausschließlich zu Schnupftabak verarbeitet und von Louis Philipp, als er aus der Verbannung von Louisiana nach Frankreich zurückkehrte (1799), in Paris eingeführt wurde.

Der große Erfolg der Perique-Pflanzer hat in den letzten Jahren, als es in Folge der niedrigen Cottonpreise nöthig wurde, einen theilweisen Ersatz für die Baumwolle zu suchen, auch in anderen Theilen des Staates zu ausgedehnten Versuchen im Tabakbau geführt, und ganz besonders waren es die staatlichen Versuchsstationen in New Orleans (Audubon Park), Baton Rouge und Calhoun in Nord-Louisiana, welche in dieser Richtung bahnbrechend wirkten.

Eine Folge davon war, daß in Calhoun bereits eine Tabakfabrik mit einem Kapital von 25,000 Dollars gegründet wurde, und viele Farmer, denen der Baumwollbau nicht mehr einträglich genug war, sich dem Tabakbau zugewendet haben. Die Fabrik kauft den Tabak direkt von den Farmern, wodurch die Kosten des Transports zum Markte und die Maklergebühren gespart werden.

Auch in Hammond, einer 53 Meilen von New Orleans gelegenen Station der Illinois Central-Bahn, wo sich seit einigen Jahren eine sehr erfolgreiche Colonie von westlichen Farmern befindet, haben sehr viel versprechende Versuche mit dem Tabakbau stattgefunden, was um so erfreulicher ist, als dadurch bewiesen wurde, daß gerade die sogenannten Florida Parishes (Tangipahoa, St. Tammany, Livingston, Washington und St. Helena), von denen der an den Raubbau gewöhnte Theil der Bevölkerung zu sagen pflegt, daß sie „arm" wären, weil der Boden dort, um eine gute Ernte zu geben, gedüngt werden muß, sich noch besser als die meisten anderen Distrikte zum Bau von gelbem Blatt-Tabak eignen.

Das Resultat der Ernte war hier 1300 Pfund Tabak per Acker. Die Beizung erfolgte nach dem „New Barn" Prozeß des Capt. W. H. Snow und nahm ungefähr drei Tage in Anspruch. Das Produkt wurde an die bekannte Firma Lorillard & Co., New Jersey, verkauft und brachte 45 Cents das Pfund, was für den Produzenten einen sehr zufriedenstellenden Gewinn ergab.

Die im Audubon Park zu New Orleans und in Baton Rouge im schweren Alluvialboden angestellten Versuche ergaben, daß dort der Bau von gelbem Blatt-Tabak für Cigarren gute Aussicht auf Erfolg hat. In Calhoun wurden 1600 Pfund per Acker erzielt, in New Orleans und Baton Rouge über 2000, und von der nämlichen Pflanze wurden zwei Ernten im Jahre gezogen.

Prof. Stubbs, der Direktor der Versuchungsstationen des Staates, sagt:

„Das Eichen- und das Fichtenwaldland sind vorzüglich geeignet zum Bau von gelbem Blatt-Tabak, nach welchem jetzt eine so große Nachfrage ist. Die Experimente in Calhoun haben das endgültig festgestellt. In Hammond haben ähnliche Felderperimente Erfolg gehabt und den Beweis geliefert, daß das Fichtenwaldland von Tangipahoa, St. Tammany, Livingston, Washington und St. Helena für den Bau von gelbem Blatt-Tabak geeignet ist. Der Tabakbau wird jetzt einer der Hauptzweige unserer Landwirthschaft sein, und bald werden unsere Fabriken die Staaten westlich von uns mit Rauch- und Kautabak versehen."

Hier das Urtheil mehrerer der größten Tabakhändler und Fabrikanten der Ver. Staaten über das Louisiana Produkt:

Carr & Richardson von Richmond, Va., berichten:

„Ihr Tabak ist so fein in Qualität und Textur wie der beste Durchschnittstabak der besten Section und unter den besten und geschicktesten Pflanzern in Nord Carolina. Um es mit wenigen Worten zu sagen: wir glauben kaum, daß die Qualität übertroffen werden könnte."

Dieselben Herren schreiben, daß nach ihrer Meinung kein anderer Staat der Union mit Louisiana im Tabakbau concurriren könne, weil unser langer Sommer dem Produkt eine größere Reife sichere, was in Virginien und Nord Carolina nicht immer der Fall sei.

Lorillard & Co. schreiben:

„Wir haben die uns gesandten Muster sorgfältig untersucht und bemerken mit Vergnügen den Erfolg, den Sie im Bau und in der Beizung von hellem Tabak errungen haben. Wie diese Muster ersehen lassen, ist Ihr Boden zum Bau von hellem Tabak geeignet. Ihre Farmer werden den Tabakbau vortheilhaft finden."

Pemberton & Penn, Henderson, N. C.:

„Ihr Tabak wird nicht verfehlen, einen guten Preis zu bringen."

G. W. Smith & Co., Lynchburg, Va.:

„Wir nahmen großes Interesse an der Besichtigung Ihrer Muster und waren überrascht, solchen Tabak von Louisiana zu sehen. Es ist ein preiswürdiges Produkt."

J. P. Taylor & Co., Danville, Va.:

„Wir sind sicher, Ihr Tabak wird einen guten Preis bringen."

E. J. Parrish in Durham, North Carolina:

„Muster erhalten. Sie sind von sehr guter Qualität."

Addison Tinsley Tobacco Co., Louisiana, Mo.:

„Wir finden nach stattgehabter Prüfung, daß Ihre Muster eine sehr gute Qualität Deckblatt geben."

Nach diesen, von berufener Seite abgegebenen Urtheilen ist dem Staate Louisiana ein sehr großer Erfolg im Tabakbau zu prophezeien. Möge er ebenso rasch erzielt werden, wie der Triumph des Reisbaues.

Was zahlt sich besser — Baumwolle oder Tabak?

Ueber die finanziellen Resultate des Tabakbaues im Vergleich zum Baumwollbau liefert die „Tobacco Edition" der bekannten Zeitung „News & Courier" von Charleston, S. C., vom 26. Januar 1895 folgende Data:

„Der Tabakbau blüht in der ganzen „„Pee Dee Section"" unseres Staates, aber er hat seine erfolgreichste und befriedigendste Entwicklung im Darlington County aufzuweisen. Vor zehn Jahren wurde in ganz Süd Carolina noch kein einziges Pfund Tabak für den Markt gezogen. Voriges Jahr brachte Darlington County allein 1,000,000 Pfund auf den Markt. Das mit Tabak bepflanzte Land betrug nicht ganz fünf Prozent des Cottonlandes und doch brauchte der Tabak sechszehn Prozent des von der Cottonernte erzielten Gewinnes. Man will im nächsten Jahre sechsmal so viel Tabak pflanzen wie in diesem, wo der Geldwerth der Tabakernte 120,000 Dollars betrug. Der Boden von Darlington ist besonders für den Tabakbau geeignet, und einige der besten Resultate wurden auf dem sogenannten „armen" Boden erzielt, der gehörig gedüngt war. Die Durchschnittskosten für das Pflanzen, Beizen und den Verkauf des Produkts betragen 35 Dollars per Acker. Der Durchschnittsertrag ist 1200 Pfund. Darlington besitzt bereits eine Rauchtabakfabrik und drei Tabaklagerhäuser. Das Resultat des Tabakbaues ist ein sehr vortheilhaftes gewesen. Die Farmer sagen: „„Der Tabak ist die Ernte des armen Mannes. It beats cotton out of sight.""

Wie hoch über dem Meeresspiegel liegt das Land von Louisiana?

(Siehe die auf der Karte am Schluß des Pamphlets angegebenen Zahlen.)

Um zur Beantwortung dieser Frage zuverlässiges Material zu erlangen, wandte sich das Comite der Deutschen Gesellschaft an die Oberingenieure sämmtlicher Eisenbahnen des Staates und erbat sich von ihnen die Profile der Höhenverhältnisse der verschiedenen Bahngeleise. Da die Eisenbahnen bekanntlich keine unnöthigen Steigungen suchen, giebt die Höhe der Bahngeleise über dem Meeresspiegel einen ziemlich sicheren Anhaltspunkt zur Beurtheilung der Höhenverhältnisse eines Landes. Wir beginnen mit dem östlich vom Mississippi gelegenen Theile von Louisiana.

Die Yazoo & Mississippi Valley-Eisenbahn.

Station.	Geleisehöhe, Fuß.	Meilen.
New Orleans	6	0
Convent	20	50
Whitehall	22	56
Gardere	24	81
Baton Rouge	35	89
Snowden	62	94
Baker	82	99
Zachery	101	103
Slaughter	124	108
Ethel	167	113
Gayden	203	118
Wilson	253	122
Norwood	300	125
Staatsgrenze	271	128

Die Illinois Central-Bahn.

Station.	Geleisehöhe, Fuß.	Meilen.
New Orleans	6	0
Kenner	10	10
Ponchatoula	30	48
Hammond	42	53
Tickfaw	60	58
Independence	89	62
Amite	116	69
Arcola	137	72
Tangipahoa	176	79
Kentwood	200	83
Osyka	250	88
Chatawa	258	92
Magnolia	301	98
McComb City	397	105

Das Alluvialland reicht an der Yazoo u. Mississippi Valley-Bahn bis Baton Rouge, an der Illinois Central bis Ponchatoula.

Die North Eastern Eisenbahn.

Station.	Geleisehöhe, Fuß.	Meilen.
New Orleans	6	0
Slidell	11	29
Pearl River	25	35
Picayune	50	47
Mitchell	75	50
McClure	220	61

Die East Louisiana-Eisenbahn.

Station.	Geleisehöhe, Fuß.	Meilen.
Pearl River	25	35
Florenceville	30	42
Abita	40	56
Covington	45*)	60

Das Alluvialgebiet endet bei der Station Pearl River.

* Auf der diesem Pamphlet beigegebenen Karte von Louisiana ist Covington irrthümlich mit 40 Fuß angegeben.

Die New Orleans-Shreveport- (Texas Pacific) Bahn.

Station.	Geleisehöhe, Fuß.	Meilen.
New Orleans	7	0
Winchester	14	58
Donaldsonville	32	63
Bayou Goula	19	77
Melville	44	127
Bunkie	65	161
Alexandria	76	193
Lena	113	215
Provencall	166	244
Marthaville	253	257
Pelican	315	273
Oxford	257	277
Mansfield	316	285
Gloster	250	300
Shreveport Junction	230	323

Die Southern Pacific-Bahn.

Station.	Geleisehöhe, Fuß.	Meilen.
New Orleans	10	0
Morgan City	10	80
Franklin	20	101
Baldwin	30	105
Jeanerette	40	114
New Iberia	50	125
Lafayette	51	144
Rayne	44	160
Crowley	32	166
Mermentean	25	180
Jennings	39	185
Lake Charles	20	218
Edgerly	33	236
Texas. Grenze	28	250

Das Alluvialland endet bei Baldwin.

Die Vicksburg-Shreveport-Bahn.
(Queen & Crescent System.)

Station.	Geleisehöhe, Fuß.	Meilen.
Delta (Vicksburg)*)	139	0

* **„Delta (Vicksburg) 139 Fuß" meint, daß das Bahngeleise in Delta 139 Fuß über dem Meeresspiegel liegt. Um die Höhe über dem Mississippi (bei niedrigem Wasserstande) zu finden, zieht man 44 von 139 ab, weil die Nullmarke am Pegel zu Kleinston bei Delta 44,78 Fuß über dem Meeresspiegel ist.**

Station.	Geleisehöhe, Fuß.	Meilen.
Quebec	131	24
Waverly	132	30
Delhi	142	35
Gallaway	135	42
Rayville	174	51
Gordon	119	64
Monroe	133	72
Cheniere	144	80
Forksville	194	84
Calhoun	209	86
Ruston	355	102
Allengreene	395	108
Simsboro	374	111
Bienville Parish Grenze	394	117
New Arcadia	435	120
Kidds Mill	326	125
Gibbsland	289	127
Taylor	272	131
Webster Parish Grenze	247	134
Dubberley	311	138
Sibley	244	141
Dauchite	209	144
Doyle	274	148
Bossier Parish Grenze	254	150
Haughton	2[illegible]6	154
Bodeau	249	159
Croß Bayou	214	163
Bossier City	224	167
Shreveport	239	168

Die Vertheilung der Rassen im Staate Louisiana.

Mancher Deutsche, der in der alten Heimath nur selten Neger sah, und dann vielleicht nur in Schaubuden, wo sie als menschenfressende Wilde gezeigt wurden, möchte vielleicht Bedenken tragen, sich in einem Staate niederzulassen, dessen Bevölkerung zur Hälfte aus Farbigen besteht. Solchen Landsleuten können wir zur Beruhigung sagen, daß unsere Neger schon längst keine afrikanischen Wilden mehr sind, sondern durch die lange und schwere Schule der Sklaverei und durch den seit Generationen gepflegten Verkehr mit den Weißen in Menschen umgewandelt wurden, die manche schätzenswerthe Eigenschaft besitzen. Sie leben in ziemlich großer Anzahl in den Städten, wo die Negerinnen als Mägde, Köchinnen, Ammen und Waschfrauen, und die Männer als Knechte, Hausdiener, Wärter, Kutscher, Handlanger, Straßenarbeiter, Fuhrleute und Bauhandwerker arbeiten. Am dichtesten finden sie sich aber in den Niederungen des Mississippi und des Red River, wo die großen Plantagen liegen, auf denen sie bis zum Jahre 1863 als Sklaven lebten und jetzt als freie Feldarbeiter beschäftigt sind. Dort sind sie den Weißen an Zahl sogar bedeutend überlegen. So sind nach dem Census von 1890

im Parish	Weiße.		Neger.
East Carroll	997	gegen	11,365
Madison	931	„	13,204
Tensas	1,153	„	15,494
Concordia	1,757	„	13,114
Point Coupee	4,696	„	14,917
Iberville	6,696	„	15,152
West Baton Rouge	2,398	„	5,965

Zur Erklärung dieser Erscheinung diene, daß in Louisiana die Flüsse bis in die 70er Jahre beinahe die einzigen Verkehrsadern bildeten, da mit Ausnahme der 80 Meilen langen Strecke New Orleans-Morgan City auf dem ganzen westlichen Ufer des Mississippi bis dahin nicht eine einzige Eisenbahn existirte, und daß, da sich an den Flußufern auch der reiche, angeschwemmte Aluvialboden findet, diese Gegenden zuerst angebaut und mit Negersklaven zur Besorgung der Feldarbeit bevölkert wurden.

Wir haben unseren Landsleuten die Ansiedlung auf dem Alluviallande schon aus anderen Gründen abgerathen (siehe Artikel „Der Alluvialboden"), weßhalb das Ueberwiegen der Negerbevölkerung in diesen Distrikten für unsere Zwecke nur insoferne in Betracht kommt, als sich daraus ergiebt, daß die Farbigen, da sie die Hälfte der Bevölkerung des Staates ausmachen und in den Flußniederungen in so großer Ueberzahl leben, in anderen Gegenden Louisianas folgerichtig nur einen geringeren Prozentsatz der Einwohner bilden können.

Wo lebt die Mehrzahl der Weißen?

Um die Mitte der 70er Jahre begann in Louisiana die Wiederaufnahme der durch den Bürgerkrieg unterbrochenen Eisenbahnbauten. 1877 wurde die Texas Pacific-Bahn (New Orleans Alexandria—Shreveport) eröffnet, 1880 folgte die Southern Pacific (New Orleans—Houston), 1883—84 die Vicksburg-Shreveport-Linie, der sich vor einigen Jahren die von Lake Charles nach Alexandria und Monroe führende Bahn anschloß, welcher in kurzer Zeit die Lake Charles—Leesville—Shreveport R. R. folgen soll. Das westlich vom Mississippi gelegene Louisiana ist somit heute nach allen Richtungen von Eisenbahnen durchschnitten, und da auch der östliche Theil zu der, in den 50er Jahren bis Jackson, Miss., vollendeten Illinois Central- 1869 die Louisville-Nashville-, 1883 die Northeastern-, 1884 die Mississippi Valley- und 1888 die East Louisiana-Bahn erhielt, sind im Laufe der letzten zwanzig Jahre beinahe alle jene Theile des Staates, denen es bisher wegen Mangels an Wasserstraßen an der nöthigen Verbindung mit den Verkehr- und Handelscentren gefehlt hatte, erschlossen und dadurch Millionen Acker hochgelegenen, gesunden und ergiebigen Landes, das noch nie einen Pflug gesehen, der Cultur zugänglich gemacht worden. Hier lebt jetzt schon die Mehrzahl der weißen Landbevölkerung, und hieher wendet sich seit vierzehn Jahren auch die Einwanderung.

In diesen Gegenden leben aber aus den eben angeführten Gründen nur wenige Neger, und da der Schwarze überhaupt kein selbstständiger Colonist ist, wird er auch nicht, wie der Weiße, den Bahngeleisen folgen, sondern den Wasserläufen, und auch in der Zukunft, wie in der Vergangenheit, die Niederungen aufsuchen und dort als Plantagenarbeiter Dienste thun. Es fehlt also nicht an solchen Plätzen, wo der Weiße sich unter Seinesgleichen ansiedeln kann, und der immer stärker werdende Strom der Einwanderung wird auch noch in anderen Gegenden des Hochlandes, wo das Zahlenverhältniß heute noch zu Gunsten der Farbigen sein mag, eine Verschiebung zu Gunsten der weißen Rasse herbeiführen.

Wir lassen zum Beweise des eben Gesagten hier einige Zahlen aus dem letzten Census folgen. Es leben

im Parish	Weiße.		Neger.
Acadia	11,602	gegen	1,629
Calcasieu	16,834	„	3,342
Vermilion	11,335	„	2,899
Winn	6,072	„	1,010
Vernon	5,363	„	540
Sabine	7,312	„	2,078

Außerdem besitzen die Weißen noch starke Majoritäten in den Parishes: Assumption, Avoyelles, Bienville, Cameron, Catahoula, Grant, Iberia, Jackson, Jefferson, Lafayette, Lafourche, Lincoln, Livingston, Orleans, Plaquemine, St. Bernard, St. Tammany, Tangipahoa, Terrebonne, Union und Washington.

Endlich sei noch erwähnt, daß der Neger, weit entfernt, sich dem Weißen feindlich gegenüberzustellen, froh ist, wenn man ihn in Ruhe läßt, weßhalb die Vertheilung der beiden Rassen für uns, die wir die Verhältnisse seit so vielen Jahren kennen, bei der Wahl eines Platzes durchaus nicht ausschlaggebend wäre.

Die Reise nach Louisiana.

Auswanderer von Deutschland reisen mit einer der deutschen Dampferlinien nach New York und von dort durch Vermittlung der auf den Landungsplätzen anwesenden Agenten der „Deutschen Gesellschaft von New York" per Cromwell-Dampferlinie nach New Orleans. Reisedauer sechs Tage. Die Karten für die Cromwell-Dampfer können auch schon bei den Schiffsagenten in Deutschland gelöst werden. Vor der Abreise von New York benachrichtige man uns durch einen

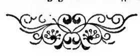
"GERMAN SOCIETY OF NEW ORLEANS.
P. O. Box 69,
New Orleans, La."

adressirten Brief von dem Namen des Cromwell-Dampfers, auf welchem man hier anzukommen gedenkt, und bei der Ankunft in New Orleans bleibe man an Bord des Schiffes, bis unser Agent erscheint.

Von New York fährt man auch in ca. 42 Stunden mit der Eisenbahn nach New Orleans, doch ist diese Reise, wenn man die Extra-Ausgaben für Schlafwagen scheut, sehr ermüdend. Auch müssen Solche, welche für die Mahlzeiten auf den Bahnhöfen keine 75 Cents bezahlen wollen, sich mit Proviant versehen.

Deutsche aus dem Norden und Westen der Ver. Staaten reisen von Chicago per Illinois Central-Bahn nach New Orleans, oder von St. Louis und Cincinnati per Queen u. Crescent-Linie. Vor der Abreise studiere man vorliegendes Pamphlet gründlich durch und werde sich klar darüber, in welchem Theile von Louisiana man sich anzusiedeln gedenkt. Wer Regierungsland nimmt, schreibe sodann an den "Register of the U. S. Landoffice at New Orleans" oder Natchitoches und frage dort an, ob in der ausgewählten Gegend noch Regierungsland zu haben ist. Die Parishes Bossier, Caddo, De Soto, Natchitoches, Red River, Sabine, Vernon und Webster, und der westliche Theil von Bienville, Claiborne, Grant, Rapides und Winn gehören zur Landoffice Natchitoches, alle übrigen Theile des Staates bilden den Bezirk der Landoffice New Orleans. Wer Privatland kaufen will, korrespondire mit den in diesem Pamphlet angegebenen Agenten und Vertrauensmännern. Dies kann Alles schon zu Hause geschehen, und je mehr zu Hause vorbereitet wird, desto mehr Zeit, Geld und überflüssiges Herumreisen wird gespart. Auf keinen Fall kaufe man aber Land, ohne es vorher selbst gesehen zu haben, und auf der Reise hüte man sich vor den Agenten und Speculanten auf den Eisenbahnzügen, die irgendwo im Monde goldene Berge versprechen, in der That aber nur das Geld des sich ein Heim Suchenden an sich zu bringen suchen. Die zum Landkauf bestimmte Baarschaft trage man nicht bei sich, sondern deponire sie auf einer guten Bank in Chicago, St. Louis oder Cincinnati oder im Bank-Departement der „Deutschen Gesellschaft von New York" und nehme von dort eine Anweisung auf eine New Orleanser Bank mit. Dann fahre man ruhig seiner Wege nach dem einmal gewählten Bestimmungsorte und entscheide dort nach *eigenem* Urtheile. Im Falle mehrere Familien sich zusammen ansiedeln wollen, ist es am Besten, einen vertrauten Mann vorauszusenden. Ist Regierungsland ausgewählt worden, dann muß dieses in der Landoffice gegen Hinterlegung einer Gebühr von 16 bis 20 Dollars für 160 Acker eingetragen werden. Der Colonist muß aber fünf Jahre ununterbrochen auf diesem Lande gewohnt und dasselbe angebaut haben, ehe ihm die Regierung einen Besitztitel darüber ausstellt.

Die „Deutsche Gesellschaft von New Orleans" besorgt keine Landgeschäfte. Um Exemplare dieses Pamphlets, das frei versandt wird, wende man sich an die oben angegebene Adresse der Gesellschaft.





Inhalt.

Seite.